



RUHRSTAHL



6

JUNI
1958

Verlagspostamt Witten

Werkzeitschrift

Nur für Betriebsangehörige

PORTRAIT DER ARBEIT



Titelfoto:

Imposanter Neubau

Seit wir vor einem Jahr ein Titelbild von den Fundamentierungsarbeiten brachten, ist der neue Hochofen II (Gestelldurchmesser 6 m) zu seiner endgültigen Höhe von 57 m emporgewachsen. Die gewaltige Stahlkonstruktion einschließlich Winderhitzern und Kokstransportanlage wiegt etwa 4300 t.

Bei einer errechneten Tagesleistung von 800 t Roheisen wird es der Henrichshütte nach Inbetriebnahme des neuen Ofens möglich sein, eine Gesamtroheisenerzeugung von mehr als 40 000 t im Monat zu erblasen.

Foto: Ahlborn

Rücktitel:

Tendenz lustlos

„So 'n Unsinn ... Muß ich hier mit dem Kinderwagen rumschieben ... Mutter kriegt einen auch überall 'ran ... Die da hinten können immer noch 'Jagen' spielen ... Überhaupt, die Erwachsenen; hängen sie einem den plärenden Bruder auf ... Die anderen brauchen nicht Kinder zu hüten ... Wenn ich nach Hause komm', fängt auch das blöde Gewasche wieder an ...“ Das können die Gedanken des kleinen, übel gelaunten Dreckspatzen sein. Eigentlich ist zwischen uns Erwachsenen und dem kleinen Jungen gar kein so großer Unterschied: Es vergeht kaum ein Tag, an dem wir nicht irgend etwas tun müssen, was uns keinen Spaß macht, während wir ein wenig neidisch auf jene schauen, die es „besser haben“ als wir.

Foto: Ahlborn

Seit drei Jahren ist der Stahlputzer Heinrich Smerczanski in der Stahlformgießerei der Henrichshütte tätig.

Die Arbeit des Putzers ist körperlich anstrengend; das Geknatter der Preßluft-Hämmer und der unvermeidliche Staub der von den Gußstücken gelösten Formmasse bestimmen den Arbeitsplatz. Jedes Gußstück stellt aufs neue hohe Anforderungen an die Geschicklichkeit der 50 Stahlputzer der Henrichshütte, die festgebakene Formmasse aus allen Winkeln, Rillen und Hohlräumen der Gußstücke mit dem ungefügen Preßlufthammer herauszulösen. In der vorliegenden Ruhrstahl-Werkzeitschrift berichten wir über das Geschäftsergebnis 1957. Unendlich viel Kraft, Erfahrung und Schweiß müssen aufgewendet werden, um die hohen Produktionsziffern zu erreichen. Auch die Putzer haben ihren Anteil daran.

Foto: Ahlborn

D-Mark: Zehn Jahre gingen ins Land...

Am Sonntag, dem 20. Juni 1948, standen Millionen Deutscher, die im Zweizonen-Wirtschaftsgebiet („Bizone“) und in der Französischen Besatzungszone lebten, Schlange, um gegen Abgabe ihrer Barbestände an wertlos gewordener Reichsmark eine Kopfquote von 40 Deutsche Mark einzutauschen. Der Tag X, lange erwartet, war über Nacht verkündet worden. Die Schaffung der D-Mark sollte mit einem Schlage die zunehmende, zunächst angestaute, aber immer deutlicher zutage tretende Inflation beseitigen, die als Erbe der Zwangswirtschaft und des verlorenen Krieges das arg lädierte Wirtschaftspotential lähmte.

In den ersten Nachkriegsjahren war der Bürger, um den Wert seines Bargeldes geprellt, zur Selbsthilfe geschritten: Amerikanische Zigaretten, Butter, Uhren, das wurden u. a. die Zahlungsmittel einer Zeit, in der Lebensmittelkarten, Kleiderpunkte und Sonderzuteilungen den Lebensstandard auf das ärgste Existenzminimum herunter drückten. Der Tauschhandel war Trumpf; „schwarze“ und „graue“ Märkte leiteten Nahrungs- und Konsumgüter auf dunklen Kanälen jenen zu, die „Kompensationsware“ anzubieten hatten. Es waren die Jahre unserer bittersten Not.

„Otto Normalverbraucher“, eine hagere, hohlwangige Gestalt in zwar sauberer, aber dürrer Kleidung, wurde zum Sinnbild des deutschen Bürgers, der mehr schlecht als recht mit seinen Alltagsorgen fertig wurde. Care-Pakete, Schwer- und Schwerstarbeiterzulagen sowie sonstige Vergünstigungen waren zwar noch ein gewisser Anreiz, besonders für Kohle- und Stahlarbeiter, doch die allgemeine Sorge um die ungewisse Zukunft wurde dadurch nicht geringer; noch standen 682 Unternehmen auf der „endgültigen“ alliierten Demontageliste (u. a. die Henrichshütte und das Annener Gussstahlwerk).

Als am Abend des 20. Juni 1948 die D-Mark-Kopfquoten ausgegeben waren, da mochten sich Millionen Deutscher fragen: War das nun das Ende – oder ist es wirklich ein neuer Anfang?

*

Es war ein neuer Anfang. Wie ein warmer Frühlingsregen sickerte das neue Geld, zu dem bald jeder – auch das Ausland – Zutrauen faßte, in den bereiten Boden der brachliegenden Wirtschaft. Fast schlagartig erschienen lang entbehrte Lebensmittel und Konsumgüter wieder auf den Ladentischen. Es gab wieder satt zu essen; nach und nach wurde die Lebensmittelbewirtschaftung aufgehoben, Kontingentierungen fielen fort; durch die um diese Zeit einsetzende Marshall-Plan-Hilfe kamen Rohstoffe ins Land. Wohl lebte die Wirtschaft noch auf ausländischen – insbesondere amerikanischen – Kredit, aber bereits 1951 erzielte Westdeutschland erstmalig Ausfuhrüberschüsse. Heute betragen die westdeutschen Reserven an Gold und Devisen 24 Mrd. DM!

Ungeklärt blieb aber auch nach 1948 noch die Lage an der Ruhr. Die Alliierten verfügten die Entflechtung der Stahlgesellschaften und eine Trennung von Kohle und Stahl. Demontagen verringerten die durch Kriegseinwirkungen stark angeschlagenen Kapazitäten: 1946 wurden nur 2,55 Mill. t Rohstahl erzeugt. 1948 waren es 4,6 Mill. t, aber bereits 1950 wurden schon wieder 12,12 Mill. t erschmolzen. 1949/50 konnte erstmalig wieder die Förderziffer von 100 Mill. t Steinkohle im Jahr erreicht werden. Kohle und Stahl waren notwendig, wollte man Deutschland nicht zu einem die westliche Welt belastenden Agrarland à la Morgenthau herabmindern. Diese Auffassung setzte sich auch unter den Alliierten durch, die eine Erhöhung der Kohleförderung unterstützten. Lediglich die Stahlerzeugung wurde auf 11,1 Mill. t im Jahr festgesetzt. Mit dieser Beschränkung glaubte man das Gespenst der für europäische Verhältnisse gigantischen Vereinigten Stahlwerke ein für allemal bannen zu können. Aber die Produktionsziffern stiegen weiter, nicht zuletzt im Hinblick auf den 1950 konzipierten Schuman-Plan, der eine Zusammenfassung der Kohle- und Stahlindustrien von Frankreich, Belgien, Niederlande, Luxemburg, Italien und – nicht zuletzt aus politischen Erwägungen – Westdeutschland vorsah: seit September 1949 war es wieder ein selbständiger, verfassungsmäßiger Staat geworden. Mit dem Inkrafttreten des Schuman-Plans (Montanunion) im Juli 1952 fielen die letzten Produktionsbeschränkungen für die Stahlerzeugung (Ende der alliierten Ruhrbehörde und des Ruhrstatuts), nachdem bereits 1951 die Demontagen endgültig eingestellt worden waren. Westdeutschland rückte zum gleichrangigen Partner der Schumanplanländer auf. Heute, zehn Jahre nach der Währungsreform, beträgt die Stahlproduktion rund 24,5 Mill. t, was einer Steigerung um etwa 530 % seit 1948 entspricht.

Im Sog der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung nahm auch die übrige Industrieproduktion in einem Maße zu, das zu dem Ausdruck „Wirtschaftswunder“ verleitete. Die Beschäftigtenzahl erhöhte sich von 13,5 Mill. auf fast 19 Mill. 1957; annähernd 10 Mill. Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten mußten gleichzeitig in den Wirtschaftsorganismus eingegliedert werden. Die Produktionsleistungen der einzelnen Industriezweige ermöglichten es, daß Westdeutschland heute auf vielen Gebieten wieder eine führende Position im Welthandel innehat. Unsere Mitgliedschaft zu zahlreichen Weltwirtschaftsorganisationen und europäischen Institutionen (Weltbank, UNESCO, OEEC, GATT, EZU, Schuman-Plan, WEU, EURATOM u. a.) stellt sicher, daß auch Westdeutschland wieder im Rat der Völker geachtet ist und seine Stimme Gehör findet. Alle Schichten unseres Volkes, die an diesem Wiederaufbau beteiligt waren, dürfen voll Stolz auf die vollbrachten Leistungen zurückblicken.

*

„Otto Normalverbraucher“ hat sich in den vergangenen zehn Jahren herausgemacht, ja, an manchen Stellen hat er sogar Übergewicht. Seit der Aufhebung des Lohnstopps und der Wiedereinführung der Tariffreiheit der Sozialpartner im September 1948 hat er in zunehmendem Maße an der Steigerung der Produktivität der Volkswirtschaft teilnehmen können. Sein Reallohn liegt erheblich über dem der Vorkriegszeit. Nach der „Eßwelle“ und der „Kleidungselle“ – beide nur zu verständlich nach den Jahren der Entbehrung – sowie der ersten „Reisewelle“ hat er sich an der „Rundfunk- und Fernsehelle“ und neuerdings auch an der „Motorisierungswelle“ beteiligt. Niemand wird heute bestreiten können, daß ein erträglicher Wohlstand in die meisten Wohnungen der schaffenden Bevölkerung eingezogen ist, wenngleich auch noch manche – nicht nur Flüchtlinge aus der Zone – noch vieles nachholen müssen, was der „Eingesessene“ bereits erreicht hat.

Der gegenwärtige Konjunkturrückgang hat bisher noch kaum auf den Konsum der Bevölkerung übergegriffen. Bei hoher Sparquote bleibt der Lebensstil in vieler Beziehung weiter „gehoben“. Nach den Jahren eines geradezu sprunghaften Wirtschaftsanstiegs sollte diese Konjunktur- und Verschnaufpause jedoch eine Warnung für alle diejenigen sein, die glauben, daß wir ein Ausschließlichkeitsrecht auf Hochkonjunktur haben. Es gilt, das Erreichte zu festigen und darüber gemeinsam nachzudenken, wie sich unsere wirtschaftliche und gesellschaftliche Zukunft gestalten soll. Im Drange des vielfach hektischen Wiederaufbaus ist hier manches versäumt worden.

RUHRSTAHL WERKZEITSCHRIFT

Nr. 6 Juni 1958

Aus dem Inhalt:	Seite
Portrait der Arbeit: Der Stahlputzer	2
Redaktionskommentar: Zehn Jahre gingen ins Land	3
Ruhrstahl-Hauptversammlung	4/5
Ruhrstahlbilanz	6/7
Das Geschäftsjahr 1957	8/9
Rheinstahl Hanomag, Hannover	10–12
1947/48: Zeitungsmeldungen	13
Ausflug Anno 1947	14/15
Aber faul war Sisyphus nicht	16
Freizeit: Fischzucht in der Wohnstube	17
Messen: Ruhrstahl auf der A C H E M A	18/19
Ruhrstähler in öffentlichen Ehrenämtern	20/21
Annener Gussstahlwerk: Hohe Unfallziffer	22
Werksarzt: Arbeitsplatz Schreibtisch	23
Urlaub: Ruhrstähler im Westerwald	24
Jubiläen	25

Herausgeber: Ruhrstahl Aktiengesellschaft, Witten

Verantwortlich: Siegfried Westphal, Leiter der
Presse-Abteilung

Redaktion: Dipl.-Volkswirt Heiko Philipp, Witten-
Annen, Stockumer Straße 10, Telefon 65 41
Nebenanschlüsse 72 70/72 69

Fotos: Werkzeitschrift Ahlborn (58)

Illustrationen: Siebeck (8)

Klischees: Proll und Kropf, Bochum

Druck: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen

Auflage: 15 700

Kostenlose Abgabe an die Betriebsangehörigen

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion



Am 28. Mai eröffnete der Vorsitzende des Ruhrstahl-Aufsichtsrats, Hüttendirektor i. R. Scheifhacken, die Ruhrstahl-Hauptversammlung für das Geschäftsjahr 1957. Einstimmig und ohne Aussprache genehmigte die Hauptversammlung, die sich neben dem Großaktionär (Rheinische Stahlwerke) noch aus einer Reihe freier Kleinaktionäre zusammensetzt, die vorgelegte, neun Punkte umfassende Tagesordnung. 33,44 Mill. DM des 34,5 Mill. DM betragenden Grundkapitals unserer Gesellschaft waren in der Hauptversammlung, die auf der Schulenburg bei Hattingen stattfand, vertreten.

Wichtigster Punkt der Tagesordnung war die Erhöhung des Grundkapitals der Ruhrstahl AG um 11,5 Mill. DM von 34,5 Mill. DM auf 46 Mill. DM; die „jungen“ Aktien werden den Aktionären im Verhältnis 3:1 (für drei „alte“ Aktien eine „junge“ Aktie) zum Kurs von 100 % (Nominalwert) angeboten. Die Kapitalaufstockung, die in der letztjährigen Hauptversammlung auch von einem unserer Aktionäre angeregt worden war, entspricht der Kapitalerhöhung unserer Muttergesellschaft, der Rheinischen Stahlwerke, die im vergangenen Jahr ihr Aktienkapital im gleichen Verhältnis aufgestockt hatte.

Die Hauptversammlung erteilte einstimmig dem Aufsichtsrat sowie dem Vorstand der Ruhrstahl AG für deren Tätigkeit im Geschäftsjahr 1957 die Entlastung und sprach damit diesen beiden höchsten Führungsgremien unserer Gesellschaft das Vertrauen aus.

Auf der Tagesordnung stand weiterhin die Neuwahl des Aufsichtsrats, die alle vier Jahre erfolgt. Anstelle des ausgeschiedenen Angestelltenvertreters im Ruhrstahl-Aufsichtsrat, Prokurist Hubert Schweres, Henrichshütte, wurde der kaufmännische Angestellte Alfons Unteregge, Henrichshütte, neu in den Aufsichtsrat gewählt (Personalien siehe Seite 27). Die übrigen Mitglieder unseres Aufsichtsrats wurden in ihren Mandaten von der Hauptversammlung bestätigt.

Der Vorsitzende unseres Vorstandes, Direktor Schmitz, machte anlässlich der Hauptversammlung interessante Ausführungen zur gegenwärtigen Lage der Eisen schaffenden Industrie und der Ruhrstahl AG. Er stellte zunächst fest, daß die Hochkonjunktur der letzten Jahre vorüber sei. Das Tempo der wirtschaftlichen Expansion, verursacht durch den großen Nachholbedarf im Bereich der Investitions- und Konsumgüterindustrie habe sich von Jahr zu Jahr verlangsamt. Diese Entwicklung sei auch in der Eisen- und Stahlindustrie Westdeutschlands zu beobachten. Die Zuwachsraten der westdeutschen Rohstahlerzeugung zum Bei-

spiel hat in den ersten vier Monaten 1958 nur noch 2,3 % betragen (1955: 22 %; 1956: 8,7 %; 1957: 5,7 %). Der Auftrags-eingang auf dem Stahlsektor befriedige zur Zeit nicht. Die Gründe für das Nachlassen der Auftragseingänge seien die schwachen Exportmärkte und die für den Produzenten ungünstige Lagerpolitik der inländischen Stahlverbraucher. Dennoch sei eine pessimistische Beurteilung der Gesamtlage fehl am Platz, denn im Inland mangle es nicht an wirtschaftlichen Auftriebskräften. Direktor Schmitz sagte hierzu: „Die Gesamttendenz ist nach wie vor fest. Der Prozeß, der sich zur Zeit vollzieht, ist nicht der Ausgangspunkt eines Konjunkturschwungs; er sollte vielmehr als ein Abschnitt auf dem Wege der Normalisierung nach einer vielleicht überzüchteten Konjunkturbewegung gewertet werden.“

Die Wirtschaft darf jetzt nicht ihr Vertrauen zu sich selbst verlieren und sich nicht durch allzu vorsichtige Beschränkung ihrer eigenen Investitionsprogramme der Kräfte berauben, die ihre stärkste Stütze sind.

Zur Lage der Ruhrstahl AG führte Direktor Schmitz aus, daß die Werke mit vollen Auftragsbüchern in das Jahr 1957 gegangen seien; die Auftragsbestände hätten im Verlauf des Jahres insgesamt noch weiter zugenommen, wobei der Schwerpunkt bei Grob- und Mittelblechen gelegen habe. Alles in allem seien die Anlagen der Ruhrstahl-Werke 1957 ausgelastet gewesen, was sich sowohl in zum Teil erheblichen Produktionssteigerungen als auch in einer kräftigen Umsatzsteigerung um rund 28 % von 444 Mill. DM auf 565 Mill. DM (einschließlich Oberkassel) ausdrücke.

Leider habe das Geschäftsergebnis nicht die gleiche prozentuale Steigerung erfahren, was vor allem auf beachtliche Kostensteigerungen — besonders in der ersten Hälfte 1957 — zurückzuführen gewesen sei. Die Kostenentwicklung sei vornehmlich durch Preiserhöhungen für Erze, Schrott, Kohle und Koks sowie die nachfolgende Auswirkung auf die Gas- und Strompreise beeinflusst worden. Die verteuerte Einfuhr von Rohstoffen, einschließlich der zunächst gestiegenen Frachtraten habe sich ebenso wie die Zunahme der Personalkosten (Erhöhung der Lohn- und Gehaltstarife, der Sozialaufwendungen sowie

Arbeitszeitverkürzung mit Lohnausgleich) ungünstig auf das Kostenbild ausgewirkt. Erfreulicherweise seien die Frachtkosten inzwischen gefallen. Dafür seien die Bahnfrachten, die bei der Standortlage der Henrichshütte von Bedeutung sind, um 10 bis 14 % gestiegen.

„Wenn man die Verteuerung auf der Kostenseite den Erlösen auf der anderen Seite gegenüberstellt, so ist bei dem erhöhten Umsatz im Saldo ein besseres Ergebnis etwa in der ersten Hälfte des Jahres festzustellen.“ Direktor Schmitz führte hierzu jedoch noch weiter aus: „Je mehr wir uns dem Jahresende 1957 näherten, desto mehr wirkte sich der Preisverfall auf der Erlösseite — insbesondere auf den Exportmärkten — aus, trotz fallender Rohstoff- und Frachtpreise und trotz der im Oktober vorigen Jahres vorgenommenen Preiserhöhung für Walzstahl im Inland.“

Im Zusammenhang mit der Kapitalaufstockung wurde noch einmal auf die Vorteile hingewiesen, die der Ruhrstahl AG aus dem Organschaftsvertrag mit den Rheinischen Stahlwerken erwachsen. Die praktische Handhabung des Vertrages im vergangenen Jahr habe die in den Konzernverbund gesetzten Er-



wartungen für Ruhrstahl bestätigt. Direktor Schmitz sagte hierzu noch, daß die finanzielle Hilfe, die die Muttergesellschaft der Ruhrstahl bei der Durchführung ihres Investitionsprogramms gewährt, von wesentlicher Bedeutung sei. Einleuchtend sei ferner, daß ein Konzern wie Rheinstahl in der ganzen Welt eine Unmenge von Geschäftsbeziehungen und eine Fülle von Geschäftsmöglichkeiten bietet. Schließlich wurde wieder hervorgehoben, daß kaum ein Verbund eine größere Krisenfestigkeit gewährleiste als der Rheinstahlkonzern mit seinem weitgespannten und vielgestaltigen Erzeugungsprogramm.

Folgende Ausführungen von Direktor Schmitz zur Lohnsituation dürften für unsere Leser von besonderem Interesse sein: „Es wird jeden von uns mit Genugtuung erfüllt haben, daß der Lohnkonflikt zu Beginn dieses Jahres beendet werden konnte, ohne daß es zum Streik gekommen ist. Wer die Zusammenhänge in der Eisen schaffenden Industrie kennt, ist sich bewußt, daß ein Streik, dessen Dauer nie abzusehen ist, den Unternehmen empfindlichen Schaden zufügt. Er trifft aber in viel härterem Maße die Arbeiter und Angestellten selbst, denn im Stadium einer rückläufigen Konjunktur ein Hüttenwerk stillzusetzen, heißt seine Kundschaft der Konkurrenz, in diesem Fall sogar der ausländischen, preisgeben. Was es bedeutet, nach einem Streik ein Hüttenwerk mit seinem komplizierten Verbund ohne Auftragsbestand wieder anlaufen zu lassen, kann nur der ermes-sen, der in einem Hüttenbetrieb groß geworden ist... Letzten Endes haben beide Tarifpartner — ich habe dies schon bei anderer Gelegenheit gesagt — dasselbe Ziel vor Augen, nämlich die Hebung des Lebensstandards unserer Arbeiter und Angestellten sowie die Sicherung ihrer Arbeitsplätze und ihrer Altersversorgung. Dieses Ziel ist aber nur in einer stabilen und möglichst krisenfesten Wirtschaft zu erreichen. Darüber sind sich beide Partner einig...“

An den Schluß seiner Ausführungen stellte Direktor Schmitz einige Anmerkungen zum laufenden Geschäftsjahr. Er sagte dabei u. a., daß die im letzten Jahr zu beobachtende Konjunkturwandlung in den ersten Monaten des Jahres 1958 noch deutlichere Formen angenommen habe. „Es steht eindeutig fest“, sagte Direktor Schmitz, „daß aus dem Verkäufermarkt ein Käufermarkt geworden ist. Es ist nunmehr Aufgabe der Werke, sich der veränderten Marktsituation anzupassen.“

Alle Gebiete der kaufmännischen und technischen Unternehmenspolitik werden davon berührt. Im Vordergrund stehen Pflege der Kundschaft und Betonung des Qualitätsgedankens auf der einen Seite, Senkung der Kosten durch sparsames Wirtschaften und planmäßige Rationalisierung auf der anderen Seite.

Angesichts der veränderten Situation, die viele Unsicherheitsfaktoren in sich birgt, wäre es verfrüht, schon heute eine zuverlässige Vorausschau über den Verlauf des Jahres 1958 anzustellen. Es ist aber zu hoffen, daß es Werksleitungen und Belegschaften gelingen wird, mit den bevorstehenden Problemen fertigzuwerden.“



Streiflichter: Ohne Diskussion und ohne Opposition aus dem Kreis der Aktionäre konnte der Aufsichtsratsvorsitzende der Ruhrstahl AG, Hüttendirektor i. R. Scheifhacken, die Tagesordnung der Hauptversammlung abwickeln (Bild linke Seite). Während am Aufsichtsratsstisch kurz vor Beginn der Hauptversammlung noch wichtige Fragen der Gesellschaft diskutiert wurden (oben), spitzte der Stenograf seine Bleistifte. Wie üblich gab der Vorstandsvorsitzende, Dir. Schmitz (unten), der Hauptversammlung einen interessanten Lagebericht



Ruhrstahl-Hauptversammlung

1957: RUHRSTAHL AG legt Bilanz vor

Am 28. Mai 1958 hat die Hauptversammlung der Aktionäre unserer Gesellschaft auf der Schulenburg in Hattingen stattgefunden. Ihr wurde der Jahresabschluß für das Geschäftsjahr vom 1. Januar 1957 bis zum 31. Dezember 1957 vorgelegt.

Wir wollen auch in diesem Jahr wieder an Hand der Bilanz unseren Belegschaftsmitgliedern einen Überblick über die Vermögenslage unserer Gesellschaft im abgelaufenen Geschäftsjahr geben. Einige Erläuterungen zur Bilanz mögen dabei zur Unterstützung dienen.

Um unseren Lesern den Überblick zu erleichtern, haben wir der zusammengefaßten Bilanz zum 31. Dezember 1957 die entsprechenden Zahlen zum 31. Dezember 1956 gegenübergestellt.

Gegenüberstellung der Bilanzen zum 31. Dezember 1957 und zum 31. Dezember 1956 (in DM 1000)

AKTIVA	Stand 31. 12. 1957	Stand 31. 12. 1956
Anlagevermögen		
Werksanlagen	335 933	289 538
abzüglich Abschreibung	121 359	94 264
	214 574	195 274
Beteiligungen	8 275	8 457
	222 849	203 731
Umlaufvermögen		
Vorräte	73 152	68 021
Wohnungs- und Schiffbaudarlehen nach §§ 7c und 7d EStG	23 783	24 743
Forderungen	50 938	47 797
Flüssige Mittel	367	610
	148 240	141 171
	371 089	344 902

PASSIVA	Stand 31. 12. 1957	Stand 31. 12. 1956
Eigenkapital		
Grundkapital	34 500	34 500
Rücklagen	34 307	34 307
	68 807	68 807
Sonderabschreibungen nach § 36 IHG und Wertberichtigungen nach §§ 7c und 7d EStG	88 244	89 495
	157 051	158 302
Fremdkapital		
Rückstellungen	67 233	58 301
Teilschuldverschreibungen und langfristige Kredite	92 453	78 242
Waren- und sonstige Verbindlichkeiten	54 352	50 057
	371 089	344 902

Werksanlagen

Die Werksanlagen mit einem Bruttowert in Höhe von . . . 335 933 000 stellen den größten Teil der Vermögenswerte dar.

Ihr Wert hat sich gegenüber dem Vorjahr erhöht um . . . 48 583 000

und zwar im wesentlichen durch die Anschaffung von Nebenanlagen für das Grobblechwalzwerk sowie den Ausbau der Hochofenanlage, des Stahlwerkes und der Energiebetriebe in unserem Werk Hattingen und ermäßigt um . . . 806 000

durch den Abgang veralteter Maschinen und Einrichtungen.

Im vergangenen Geschäftsjahr wurden abgeschrieben . . . 28 477 000

Im Saldo haben die Werksanlagen jedoch um . . . 19 300 000 zugenommen und werden mit einem Nettowert von DM 214 574 000 ausgewiesen.

Umlaufvermögen

Das Umlaufvermögen ist gegenüber dem Vorjahr um rd. DM 7 000 000 gestiegen. Die Erhöhung liegt in der Umsatzsteigerung begründet.

Sonderabschreibungen nach § 36 IHG und Wertberichtigungen nach §§ 7c und 7d EStG

Eine Vornahme von Sonderabschreibungen nach § 36 Investitionshilfegesetz war letztmalig zum 31. Dezember 1956 möglich. Die Veränderung der Wertberichtigungen gegenüber dem 31. Dezember 1956 erfolgte durch Auflösung von Abschreibungen für Anlagenabgänge sowie Zuführungen wegen hingegebener Wohnbaudarlehen gemäß § 7c Einkommensteuergesetz und Auflösungen durch Rückzahlungen.

Rückstellungen

In den Rückstellungen sind im wesentlichen Pensionsrückstellungen in Höhe von DM 55 088 167 enthalten. Dieser Betrag ist gegenüber dem Vorjahr unverändert. Im Hinblick auf die Neuordnung des Rentenwesens ist von einer Zuführung abgesehen worden. Im übrigen betreffen die Rückstellungen hauptsächlich nachträgliche Abzüge auf Warenlieferungen und eventuelle Garantieleistungen sowie in Angriff genommene Reparaturen von Werksanlagen.

**Gegenüberstellung der Gewinn- und Verlustrechnungen für die Geschäftsjahre
vom 1. Januar 1957 bis 31. Dezember 1957 und vom 1. Oktober 1955 bis 30. September 1956
(in DM 1000)**

AUFWENDUNGEN	1957	1955/56	ERTRÄGE	1957	1955/56
Löhne und Gehälter	81 132	67 197	Jahresertrag gemäß § 132 (1) II 1 AktG	164 264	135 147
Gesetzliche Sozialabgaben	9 794	6 167	Erträge aus Beteiligungen	65	51
Ubrige Sozialaufwendungen	11 587	9 237	Außerordentliche Erträge	511	1 140
Abschreibungen auf Werksanlagen und Beteiligungen	29 461	17 612			
Sonderabschreibungen § 36 IHG	—	12 087			
Zinsen	6 487	5 127			
Steuern	24 646	17 156			
Vermögensabgabe	1 707	1 708			
Beiträge an gesetzliche Berufs- vertretungen	26	47			
	164 840	136 338		164 840	136 338

Das Jahresergebnis wurde mit den Rheinischen Stahlwerken, Essen, auf Grund des bestehenden Organschaftsvertrages verrechnet.

Die Löhne und Gehälter des Geschäftsjahres 1957 sind gegenüber dem Geschäftsjahr 1955/56 um DM 13 935 000 höher, was in den Lohn- und Gehaltserhöhungen sowie in einer durch die Arbeitszeitverkürzung bedingten erhöhten Belegschaftszahl begründet ist.

Es wurden ferner aufgewendet für

Gesetzliche Sozialabgaben

Werksbeiträge zur Kranken-, Invaliden- und Arbeitslosen- versicherung sowie Zahlungen an die Berufsgenossenschaft	DM 9 794 000
--	-----------------

Sonstige Sozialaufwendungen

Unmittelbare Leistungen an und für die Belegschaft	2 097 000
Weihnachtszuwendungen	5 110 000
Zuwendungen an ehemalige Belegschaftsmitglieder und deren Hinterbliebene	1 928 000

Soziale Einrichtungen, Aus- und Fortbildung	2 121 000
Kulturelle Förderung, sportliche Einrichtungen und sonstige Aufwendungen	331 000
Summe	11 587 000

Sozialaufwendungen insgesamt 21 381 000

Im Geschäftsjahr 1955/56 betrugen die Aufwendungen für die Belegschaft 15 403 559 DM. Davon entfielen 6 167 111 DM auf gesetzliche Abgaben und 9 236 448 DM auf sonstige soziale Aufwendungen. Im Rumpfgeschäftsjahr (Oktober bis Dezember 1956) wurden 3 209 387 DM für die Belegschaft aufgewandt.

Der gegenüber dem Geschäftsjahr 1955/56 gestiegene Aufwand für gesetzliche Sozialabgaben ist auf eine Erhöhung der Arbeitgeberanteile für die Sozialversicherung sowie auf erhöhte Beiträge zur Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft zurückzuführen. Die sonstigen Sozialabgaben erfuhr insbesondere durch erhöhte Aufwendungen für den Unfallschutz, das Gesundheitswesen und die Lehrlingsausbildung eine erhebliche Steigerung.

Allgemeines

Das Geschäftsjahr 1957 nahm bei unserer Gesellschaft einen zufriedenstellenden Verlauf.

Bei voller Ausnutzung der Kapazitäten konnte die Erzeugung an Roheisen und Rohstahl gegenüber dem Vorjahr leicht gesteigert werden.

Der Bruttofremdumsatz unserer Werke erfuhr gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung um rund 30 %. Hierin findet besonders die höhere Erzeugung des neuen Grobblechwalzwerkes ihren Niederschlag.

Der Umsatz hat sich wie folgt entwickelt:
(Monatsdurchschnitt in Mio DM)

	Jan.-März 1958	1957	1956
Inland	31,0	32,0	27,0
Ausland	8,8	10,2	5,5
	39,8	42,2	32,5

Die Investitionsaufwendungen einschließlich geleisteter Anzahlungen betrugen im Geschäftsjahr 1957 rd. DM 48 500 000.

Aus Zahlen wird eine Bilanz: Schon Wochen vor der Hauptversammlung werden in der Bilanzbuchhaltung die Bilanzposten errechnet



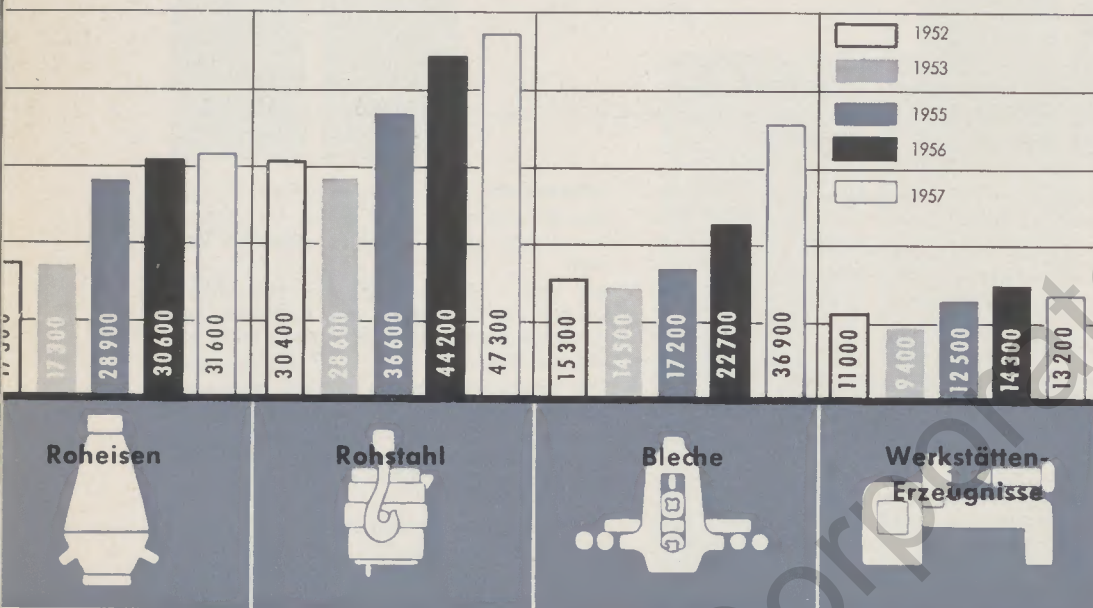
1957: Ein befriedigendes Jahr

30% Umsatzsteigerung – Exportanteil 25% – Starke Grobblechnachfrage

„Das Berichtsjahr nahm, insgesamt gesehen, bei unserem Unternehmen einen zufriedenstellenden Verlauf. Bei voller Ausnutzung der Kapazitäten konnte die Erzeugung an Roheisen und Rohstahl gegenüber dem Vorjahr leicht gesteigert werden. Der vergleichsweise höhere Anstieg der Grobblecherzeugung wurde durch Zukauf von Rohbrammen ausgeglichen. Bei den übrigen Erzeugnissen wurde die Erzeugung des Vorjahres in ihrer Höhe nicht ganz erreicht. In den letzten Monaten des Geschäftsjahres zeigte sich im Auftragseingang ein merklicher Rückgang, der bis heute angehalten hat.“ Mit diesen Bemerkungen leitet der Vorstand den Geschäftsbericht der Ruhrstahl AG für das Geschäftsjahr 1957 ein. Aus ihnen wird deutlich, daß auch bei unseren Unternehmen die Auswirkungen des Konjunkturrückfalls in der Eisen- und Stahlindustrie spürbar geworden sind.

Erzeugung der Henrichshütte

(Monatsdurchschnitt in t)



Erzeugung

Bereits im Verlauf des Geschäftsjahres 1957 machten sich erste Anzeichen einer internationalen konjunkturellen Schwäche bemerkbar, die ihren Niederschlag auch in den Erzeugungsziffern der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie fand. Ein Vergleich der Ruhrstahl-Produktionszahlen des Jahres 1957 mit denen des Jahres 1956 zeigt, daß sich die Produktions-

steigerungen in einem verhältnismäßig engen Rahmen hielten, wohingegen die Zuwachsraten von 1955 auf 1956 – besonders auf dem Sektor Stahlerzeugung – noch ein überdurchschnittliches Ausmaß besaßen (siehe obenstehendes Schaubild).

Auffällig ist allerdings der sehr erhebliche Anstieg der durchschnittlichen monatlichen Walzwerkserzeugung der Henrichshütte von 22 692 t im Jahre 1956 auf 36 856 t im Jahre 1957. In dieser Zunahme um rund 60 % kommt erstmalig die gegenüber der alten Duostraße beträchtlich vergrößerte Kapazität der neuen 4,2-m-Grobblechstraße der Hütte zum Ausdruck. Im 1. Quartal 1958 nahm die Blechproduktion noch auf monatsdurchschnittlich 37 500 t zu. Die Erzeugung von Roheisen und Rohstahl hat im Berichtszeitraum nur eine verhältnismäßig geringfügige Zunahme erfahren: Im Monatsdurchschnitt betrug die Roheisenproduktion 1957 31 550 t (1956: 30 584 t) und die Stahlproduktion 47 276 t (1956: 44 118 t). Im ersten Quartal 1958 erreichte die monatliche Stahlerzeugung im Durchschnitt allerdings 51 567 t; diese Steigerung ist zu einem großen Teil auf die Anfang dieses Jahres erfolgte Inbetriebnahme des neuen 80-t-Elektroofens zurückzuführen. Während die Roheisenproduktion im Monatsdurchschnitt des ersten Quartals 1958 leicht rückläufig war, erfuhr die Walzstahlproduktion eine geringfügige Steigerung.

Die nachlassende Nachfrage auf dem Sektor Werkstättenerzeugnisse (Werke Hattingen, Annen und Brackwede) führte im vergangenen Geschäftsjahr zu einem Absinken der durchschnittlichen Monatsproduktion auf 14 730 t (1956: 15 683 t). Die

Erzeugung von Werkstättenerzeugnissen hielt sich im ersten Quartal 1958 knapp auf dem Stand von 1957.

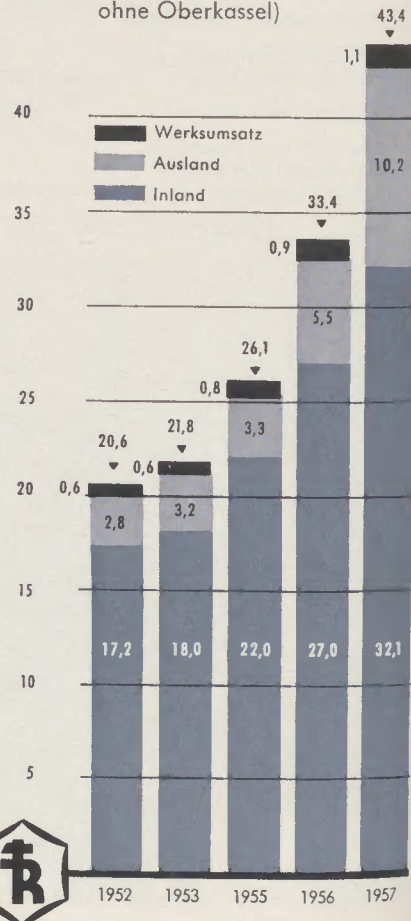
Unsere Tochtergesellschaft, die Gussstahlwerk Oberkassel AG, hat die Rohstahlproduktion ihres Geschäftsjahres 1955/56 im Geschäftsjahr 1956/57 (30. September) im Monatsdurchschnitt mit 6 927 t etwa halten können. Die allgemeine Flaute auf dem Gießereisektor ließ eine neuerliche Zunahme der Stahlformgußproduktion nicht zu. Das Werk, das zu den leistungsfähigsten Gießereibetrieben Westdeutschlands zählt, mußte ein allerdings nur schwaches Absinken der Produktion von Stahlformguß auf 1 658 t im Monatsdurchschnitt hinnehmen.

Umsatz und Beschäftigung

Auch im abgelaufenen Geschäftsjahr konnte der Umsatz der Ruhrstahl AG insgesamt noch erheblich gesteigert werden. Die Zunahme betrug rund 30 %, woran besonders die gestiegene Walzwerksproduktion beteiligt war. Der monatsdurchschnittliche Umsatz, der 1957 42,3 Mill. DM betrug (1956: 32,5 Mill. DM), verringerte sich im ersten Quartal 1958 auf 39,8 Mill. DM im

Ruhrstahl-Umsätze

(Monatsdurchschnitt in Mill. DM, ohne Oberkassel)



Erzeugung des Annener Gussstahlwerkes

(Monatsdurchschnitt in t)

Grauguß



Erzeugung der Presswerke Brackwede

(Monatsdurchschnitt in t)

Preß- und Ziehteile



Monatsdurchschnitt; hieran lassen sich deutlich die Auswirkungen der Konjunkturabschwächung erkennen.

Eine starke Umsatzsteigerung war im Exportgeschäft des vergangenen Jahres zu verzeichnen. Der Exportanteil am Gesamtumsatz betrug rund 25 % (10,2 Mill. DM), doch ging er durch die rückläufige Exportkonjunktur für Stahlerzeugnisse im ersten Quartal 1958 auf monatsdurchschnittlich 8 Mill. DM zurück.

Der Gesamtumsatz der Ruhrstahl AG (einschließlich Oberkassel) betrug im Geschäftsjahr 1957 565,2 Mill. DM.

Durch die Entspannung der internationalen Rohstoffmärkte bereitete die Versorgung unserer Betriebe mit Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen keine Schwierigkeiten. Der Kohlebedarf wurde im Rahmen des Werksebstverbrauchsrechts mit 88 % gedeckt, während die Fehlmenge von 12 % aus den USA eingeführt werden mußte. Ebenso ließ sich der Schrottzukauf aus dritten Ländern nicht vermeiden, da das Schrottaufkommen innerhalb der Montanunion nicht ausreichte. Die Mehraufwendungen für die Einfuhr dieser Rohstoffe, ein erhöhter Aufwand für Löhne und Gehälter sowie sonstige Kostensteigerungen haben das Geschäftsergebnis ungünstig beeinflusst. Demgegenüber wirkte sich die beachtliche Umsatzsteigerung in Grobblechen zu den Ende 1957 erhöhten Inlandspreisen und zu günstigen Auslandspreisen im Ergebnis aus.

Schließlich trugen Kosteneinsparungen aus den weiterhin durchgeführten Rationalisierungsmaßnahmen zu einem Geschäftsergebnis bei, das als befriedigend bezeichnet werden kann.

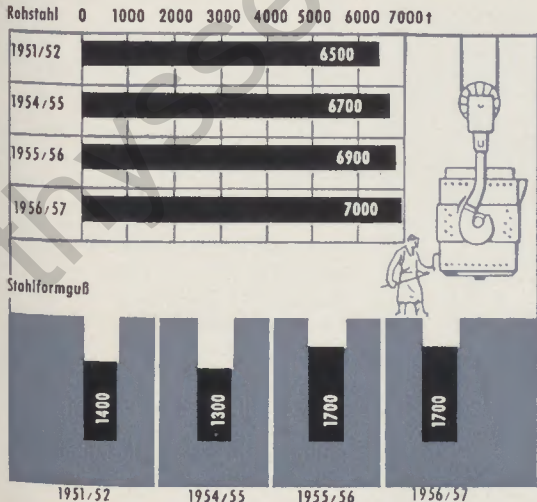
Die Auftragslage gestattete fast durchweg die volle Ausnutzung der Werksanlagen, wobei aber gewisse konjunkturelle Schwächeerscheinungen auf den Sektoren Stahlguß und Werkstättenerzeugnisse gegen Ende des Geschäftsjahres 1957 nicht zu verkennen waren.

Investitionen

Auch 1957 wurden die laufenden Investitionsvorhaben weiter durchgeführt. Im vergangenen Jahr wurden 48,5 Mill. DM für Neubau- und Rationalisierungsmaßnahmen aufgewandt. Damit erreichten die seit dem 1. November 1951 durchgeführten Investitionen in den Werken der Ruhrstahl AG eine Gesamthöhe von rund 240 Mill. DM. Der im Bau befindliche neue Hochofen wird noch im Laufe dieses Jahres fertiggestellt werden. Der Bau einer Erzsinteranlage ist

Erzeugung Gussstahlwerk Oberkassel

(Monatsdurchschnitt in t)



Gesteigerte Stahlkapazität: Durch die Inbetriebnahme des neuen 80-t-Elektroofens nahm die Stahlkapazität der Henrichshütte weiter zu. Im ersten Quartal 1958 betrug die monatliche Stahlerzeugung im Durchschnitt 51 600 t gegenüber 47 300 t im Monatsdurchschnitt 1954

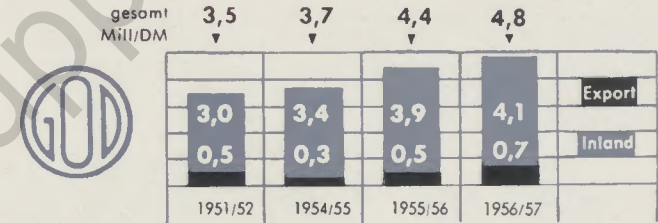
in Vorbereitung. Das hierfür und für die Errichtung einer Erz- und Kohleverladeanlage notwendige Gelände wird durch die Verlegung der an das Hüttengelände angrenzenden Ruhr gewonnen. Die Investitionen im laufenden Geschäftsjahr werden ebenfalls etwa 50 Mill. DM betragen.

Ausblick

Die wirtschaftliche Entwicklung im Jahre 1958 wird zurückhaltend beurteilt. Der Rückgang von der Hochkonjunktur zu

einer ruhigeren Wirtschaftslage wird sich fortsetzen. Entsprechende Rückwirkungen auch auf unsere Werke werden sich nicht vermeiden lassen. Es ist zu hoffen, daß die Absatzschrumpfung auf den Auslandsmärkten durch eine weitere Ausdehnung der Investitionstätigkeit im Inland überbrückt wird.

Die Beschäftigung der Ruhrstahlwerke ist zwar uneinheitlich, doch kann sie insgesamt gesehen zur Zeit noch als ausreichend angesehen werden.

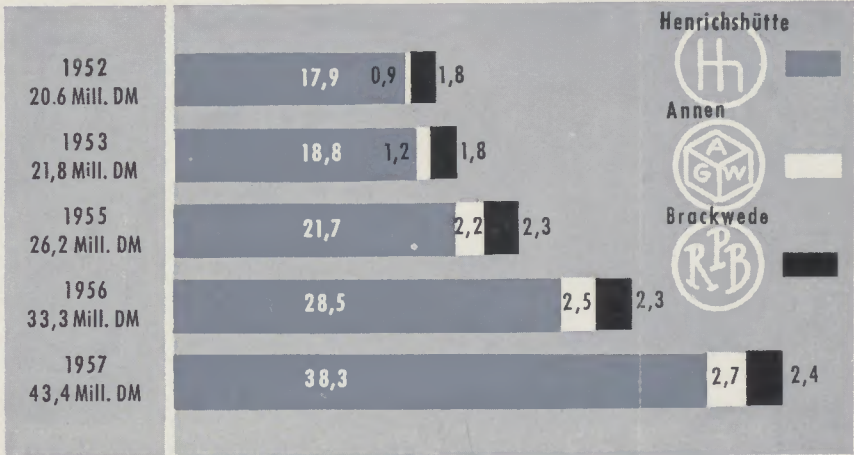


Bruttoumsätze Gussstahlwerk Oberkassel

(Monatsdurchschnitt in Mill. DM)

Bruttoumsätze der einzelnen Ruhrstahlwerke

(Monatsdurchschnitt in Mill. DM)



Auch im vergangenen Geschäftsjahr hat sich die Zahl der Mitarbeiter unserer Werke beträchtlich erhöht; in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1957 wuchs die Belegschaftszahl um 1213 auf 12.575. Diese fast 10% der Gesamtbelegschaft betragende Einstellungsziffer ist z. T. darauf zurückzuführen, daß die Arbeitszeitverkürzung auf die 45- bzw. die 42-Stunden-Woche diese Maßnahme notwendig machten (etwa 700 neue Mitarbeiter). Der Rest wurde durch Kapazitätserweiterungen und Rationalisierungsmaßnahmen erforderlich. Durch die vorwiegende Einstellung jüngerer Arbeitskräfte hat sich der Altersaufbau unserer Belegschaft weiter verjüngt. Am 1. 12. 1957 betrug das Durchschnittsalter unserer Mitarbeiter 35,3 Jahre, wobei besonders bemerkenswert ist, daß die Altersgruppen zwischen 14 und 20 Jahren mit insgesamt 2062 Mitarbeitern besonders ins Gewicht fällt (siehe nebenstehendes Schaubild). Jedoch auch die außerordentlich leistungsstarke Gruppe der 26–30jährigen ist mit 1861 Mitarbeitern gut vertreten, während die Gruppe der besonders erfahrenen Mitarbeiter (Alter von 46–55 Jahren) mit zusammen rund 2300 Mitarbeitern ebenfalls erfreulich groß ist.

Neben einer Schulung von Mitarbeitern, um sie auf höher qualifizierte Stellen (Vorarbeiter, Meister usw.) vorzubereiten, wurde weiterhin größte Sorgfalt bei der Auswahl und Ausbildung unseres Nachwuchses zu qualifizierten Facharbeitern angewandt.

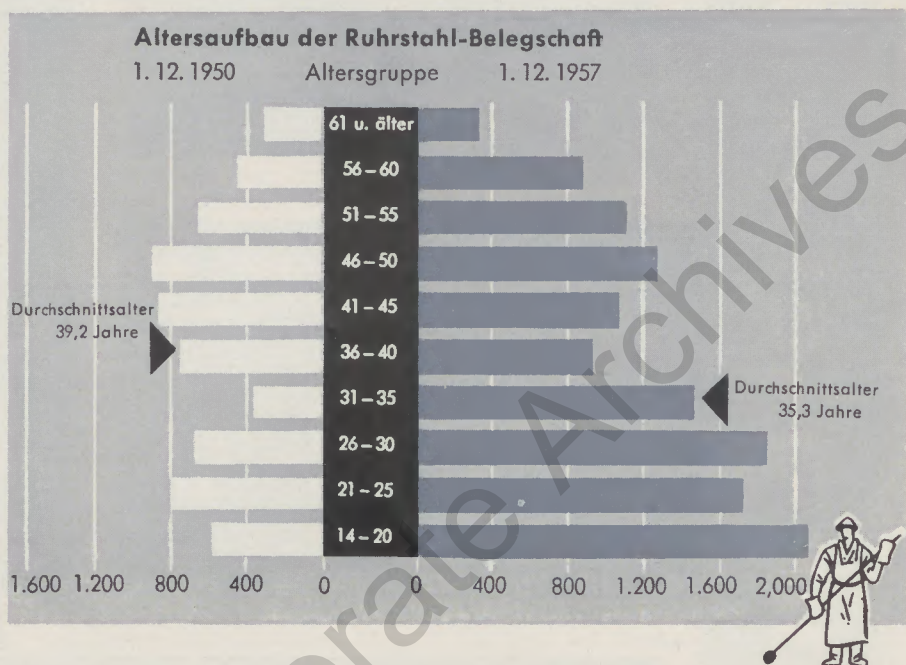
Auch im Geschäftsjahr 1957 sind die Ruhrstahl-Ferienheime in Geitau und Dalwigksthale von unseren Mitarbeitern rege besucht worden. In Geitau fanden im vergangenen Jahr 511 Belegschaftsmitglieder und 196 Ehefrauen, in Dalwigksthale 267 Belegschaftsmitglieder und 193 Ehefrauen Ruhe und Erholung von einem anstrengenden Alltag. Darüber hinaus wurden im April dieses Jahres 2 kleinere Heime im Westwald für unsere Mitarbeiter angemietet; sie erfreuen sich ebenfalls eines regen Zuspruchs.

Sowohl für den Gesundheitsschutz als auch für die Unfallverhütung wurden im letzten Geschäftsjahr wieder erhebliche Mittel bereitgestellt, da wir es zu den dringlichsten Aufgaben einer modernen Sozialpolitik

Dank an die Mitarbeiter: Das Geschäftsjahr 1957 hat insgesamt gesehen die Ruhrstahl AG wieder einen Schritt voran gebracht. Die Produktion, Umsätze und Sozialleistungen konnten erneut gesteigert werden. Das ließ sich jedoch nur im gemeinsamen Bemühen von Vorstand, Werksleitungen und Belegschaften erreichen

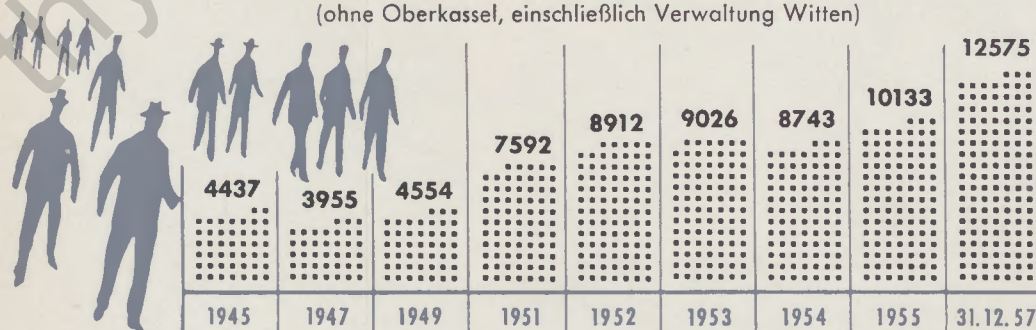
Belegschafts- und Sozialwesen

10% mehr Mitarbeiter – 3264 Wohnungen



Belegschaftsentwicklung der Ruhrstahl AG

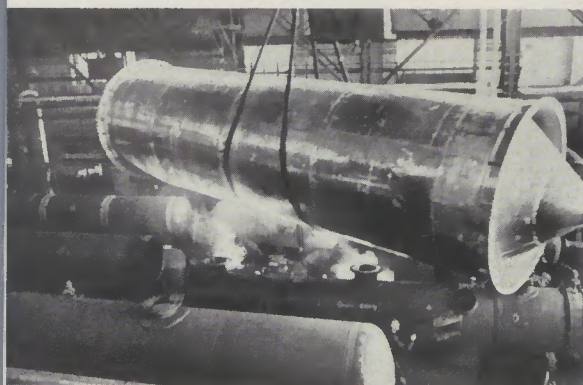
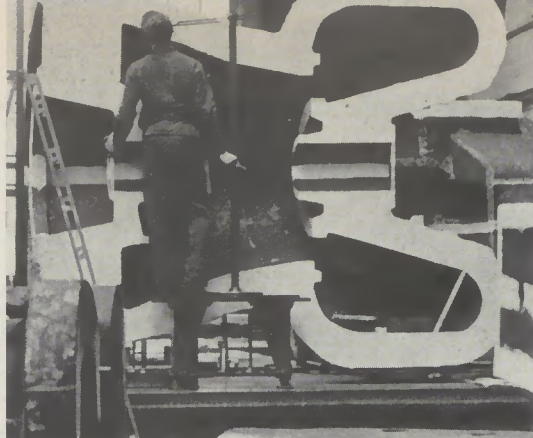
(ohne Oberkassel, einschließlich Verwaltung Witten)



rechnen, die Gesundheit und Sicherheit der Mitarbeiter nach besten Kräften zu fördern (siehe Seite 7).

Wie in den vergangenen Jahren wurden auch im Jahre 1957 Wohnungen für Mitarbeiter unserer Gesellschaft gebaut. Der Wohnungsbestand betrug am 30. April 1958: Hattingen 2365 (davon Zugang vom 1. Januar bis 30. April 1958 58 Wohnungen); Annen: 563; Brackwede: 274; Verwaltung und auswärtige Büros: 62; z. Z. in Bau befinden sich 96 Wohnungen (Hattingen: 80; Annen: 16).

RUHRSTAHL-ZAHLEN



Ruhrstahl einschl. Oberkassel	Monatsdurchschnitt		
	1957	1956	1955
Erzeugung (in Tonnen)			
Roheisen	31 550	30 584	28 870
Rohstahl	54 117	50 983	43 578
Walzwerkserzeugnisse	36 856	22 692	17 139
Werkstättenerzeugnisse	16 337	17 422	15 376
Fremdumsatz (in Mio DM)	47,1	37,0	29,3
Belegschaft	14 085	12 828	11 454



RHEINSTAHL HANOMAG AG · HANNOVER

Eines der bedeutendsten Werke der Verarbeitungsgruppe der Rheinischen Stahlwerke ist die Rhein Stahl Hanomag AG (Grundkapital 30 Mill. DM) in Hannover-Linden, die 1960 auf eine 125jährige Geschichte zurückblicken kann. Das Unternehmen, das heute rund 9000 Arbeiter und Angestellte (davon etwa 300 gewerbliche und 70 kaufmännische Lehrlinge) beschäftigt, gehört zu den größten der 30 Hersteller von Landmaschinen in der Bundesrepublik. Die Härte des Wettbewerbs, der in diesem Industriezweig herrscht — etwa 200 Schleppertypen werden angeboten —, läßt sich ermessen, wenn man weiß, daß in Westdeutschland zur Zeit etwa 650 000 Schlepper in der Landwirtschaft arbeiten, die jährliche Erneuerungsquote jedoch nur etwa 60 000 bis 70 000 beträgt. Um eine Produktion von rund 115 000 Schleppern (im vergangenen Jahr) auf dem Markt unterzubringen, mußte die westdeutsche Landmaschinenindustrie sich in ganz besonderem Maße dem Export zuwenden. Gerade die Hanomag ist in dieser Hinsicht sehr erfolgreich. Das geht daraus hervor, daß sie im Schlepperexport zur Zeit an erster Stelle liegt. Ihre Erzeugnisse gehen in 83 Länder der Erde, wobei vornehmlich die sogenannten Entwicklungsländer (Nordafrika, Argentinien, Brasilien u. a.) einen aufnahmefähigen Markt darstellen. — Allgemein bekannt ist, daß sich die westdeutsche Landmaschinenindustrie gegenwärtig in einer etwas unübersichtlichen Situation befindet. Nachdem der große Nachholbedarf der Landwirtschaft nach dem Krieg bis 1955/56 weitgehend gedeckt werden konnte, hat das Geschäft dieses Industriezweiges nachgelassen. Die Hanomag-Umsätze (einschließlich ihrer Tochterfirmen, der Landmaschinenfabrik Essen GmbH und der Landmaschinenfabrik Hannover GmbH) fielen 1956/57 auf rund 252 Mill. DM, während sie im Geschäftsjahr 1955/56 noch fast 309 Mill. DM betragen haben. Das glückliche Zusammentreffen verschiedener Faktoren erlaubte jedoch in der Zeit vom 1. Oktober 1957 bis 31. März 1958 eine Umsatzerhöhung auf 152 Mill. DM, was wieder einem Jahresumsatz von rund 300 Mill. DM entsprechen würde. Die Geschäftsbelegung betraf sowohl Traktoren (Schlepper) als auch Motoren (größere Lieferungen gehen regelmäßig nach Frankreich) und Raupenschlepper (insbesondere für Bauzwecke). Etwa 40 bis 50 % der Hanomag-Schlepperproduktion, die 1957 etwa 12 000 Stück betrug, gehen in den Export. Geplant ist der Bau einer Schlepperfabrik in Argentinien zur Belieferung des lateinamerikanischen Marktes. — Wenngleich sich das laufende Geschäftsjahr bei Rhein Stahl-Hanomag recht erfreulich angelassen hat, so darf doch nicht übersehen werden, daß der Wettbewerb mit großer Heftigkeit geführt wird. Neben der Vielzahl der von der Landmaschinenindustrie angebotenen Typen drückt auch ein sich ständig vergrößerndes Angebot von Gebrauchtschleppern auf den bislang sehr stabilen Preis, so daß sich verschiedene Schlepperproduzenten bereits genötigt sahen, einen engeren Kontakt untereinander aufzunehmen. Das kann jedoch zu einer vielerorts geforderten Typenvereinigung führen. Dennoch bietet der Ländemarkt noch erhebliche Chancen, da die Landwirtschaft, die 1957 etwa 1,5 Mrd. DM für die Neuanschaffung von Landmaschinen ausgegeben hat, ebenso wie andere Wirtschaftszweige daran interessiert ist, ihren Maschinenpark laufend zu modernisieren und zu rationalisieren.

Als Georg Egestorff am 6. Juni 1835 die „Eisen-Gießerey- und Maschinen-Fabrik von Georg Egestorff zu Linden vor Hannover“ gründete, war noch nicht vorauszu-sehen, daß keine 100 Jahre später aus kleinen Anfängen ein Werk entstehen würde, dessen Name Weltgeltung hat: Die HANOMAG in Hannover-Linden, heute eine der führenden Firmen Europas auf dem Gebiet des Landmaschinen- und Raupenfahrzeugbaus. Im Verlauf seiner 123jährigen Geschichte hat das Unternehmen allerdings manchen Wandel in seinem Produktionsprogramm erfahren: zunächst spielte der Dampfmaschinen- und Kesselbau sowie der Schiffsmaschinenbau die führende Rolle. 1846 wurde im Zuge der technischen Entwicklung folgerichtig der Lokomotivbau aufgenommen. 1868 beschäftigte das Werk bereits 1000 Arbeiter und Angestellte; es wurde 1871 in eine Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von 3,5 Mill. Thälern umgewandelt. 1873 wurde die 1000. Lokomotive geliefert; der Hanomag-Lokomotiv-Bau genöß Weltruf.

1905 wandte sich das Unternehmen der Herstellung von Kraftfahrzeugen — zunächst mit Dampfanzug — zu. Der Hanomag-Landmaschinenbau datiert erst seit dem Jahr 1912, als der nach dem System Wendeler-Dohrn konstruierte „WD“-Pflug (80-PS-Motor) in das Erzeugnisprogramm aufgenommen wurde. Damals begann der Siegeszug der Hanomag-Motorpflüge, die in Frankreich, Polen, Galizien, Rumänien und in der Türkei jahrzehntelang ihren schweren Dienst versahen.

Nachdem 1920 der erste Kettenschlepper (20-PS-Motor) hergestellt wurde, überraschte Hanomag durch die Aufnahme der Automobilproduktion: 1924 erschien der erste deutsche Kleinwagen, der „kleine

Hanomag“ — im Volksmund das „Kommisbrot“ genannt — auf dem Markt. In den folgenden Jahren brachte Hanomag weitere Pkw-Typen heraus, wovon der „Kurier“ und der „Sturm“ beim Publikum den größten Anklang fanden.

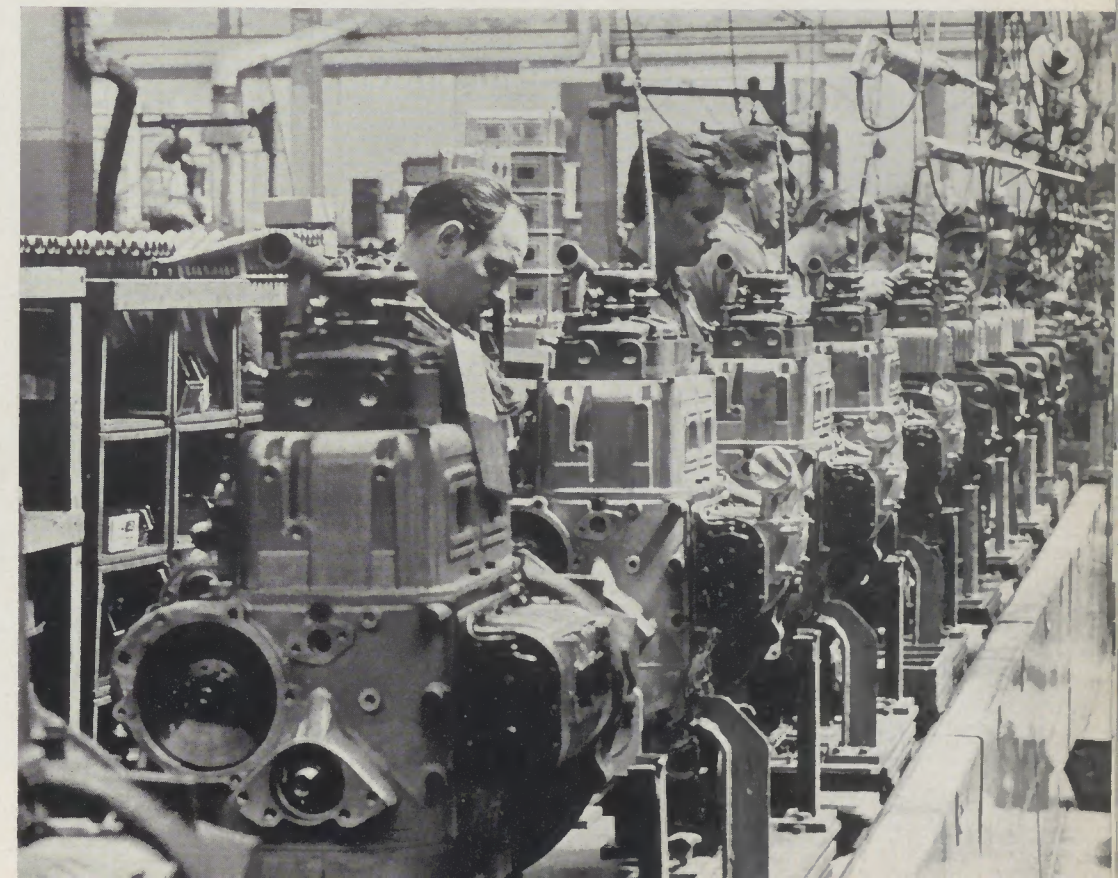
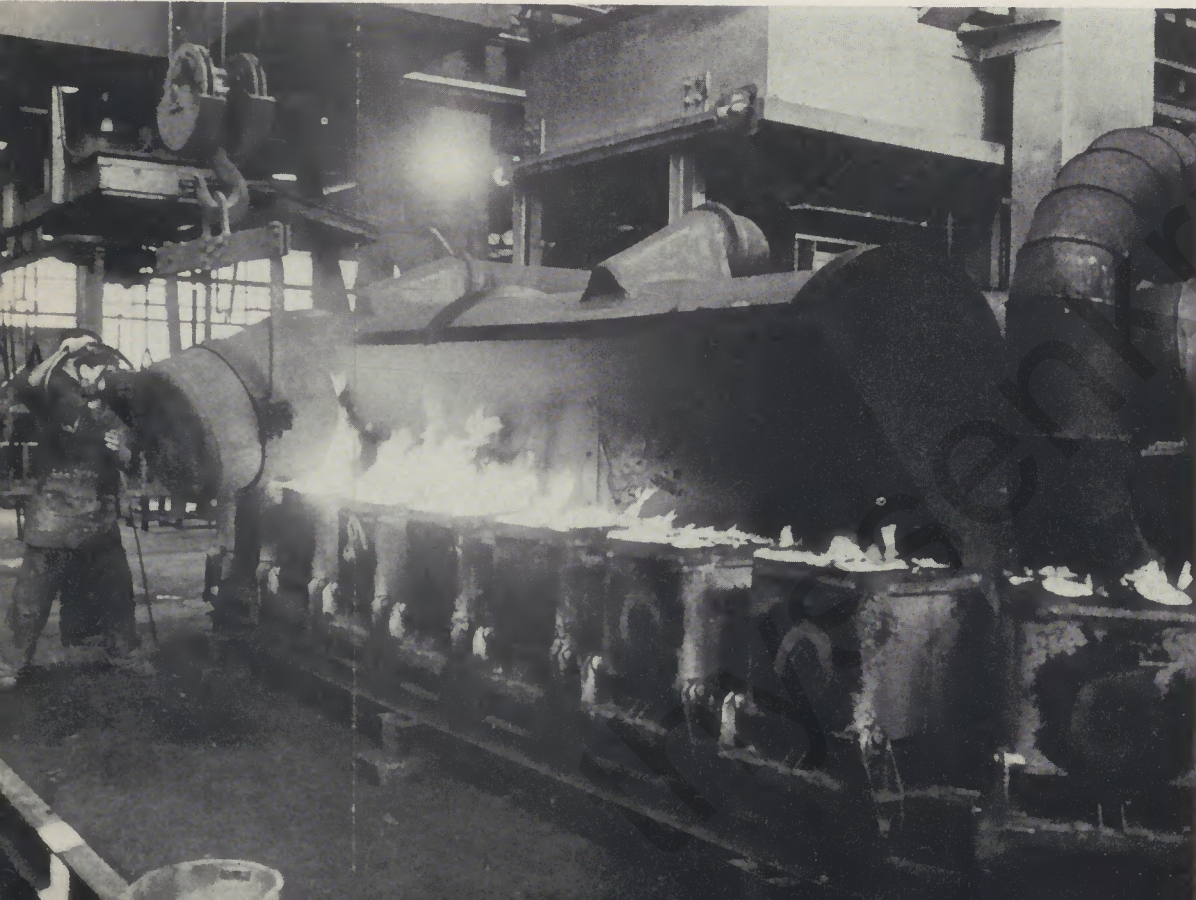
1924 lief auch der erste Radschlepper vom Band. In das Jahr 1928 fielen die ersten Entwicklungsarbeiten für Diesel-Motoren. Als Ergebnis dieser Bemühungen erschienen Anfang der dreißiger Jahre der erste Lastwagen mit Unterflurmotor (65 PS) und die erste Diesel-Planierdraupe. Die Krönung einer rund 100jährigen Pionierarbeit auf dem Gebiet der Motoren- und Fahrzeugtechnik erlebte die Hanomag 1939 mit der Erringung von vier Weltrekorden durch ihren Diesel-Rennwagen.

Die Kriegsjahre standen — unvermeidlich — im Zeichen der Rüstungsproduktion; schwerste Bombenschäden und — nach 1945 — Demontagen waren der hohe Preis. Nach dem Verlust von rund 60 % der Kapazität durch Kriegsschäden nahm die Hanomag mit rund 3 900 Mitarbeitern allerdings schon 1945 in einigen Betrieben wieder die Produktion von Anhängern, Radschleppern und Schnelltransportern auf. Der Wiederaufbau des Werks stand jedoch im Vordergrund der technischen und kaufmännischen Bemühungen. Die Betriebe, insbesondere die Gießerei und der Zweitaktmotorenbau, gehören zu den modernsten ihrer Art.

Lang ist die Liste der nach Kriegsende von Hanomag entwickelten Fahrzeugtypen, sowohl auf dem Schlepper- als auch auf dem Lkw-Sektor. 1950 brachte Hanomag einen 1,5-t-Diesel-Schnelllastwagen heraus (1951: 2-t-Diesel-Schnelllastwagen) und führte den Frontlader in Deutschland

Am Fließband: Der Hanomag-Zweitakt-Motorenbau ist ein hervorragendes Beispiel rationeller und zum Teil automatischer Fließbandfertigung. Die einzelnen Motorenteile, etwa Kurbelwellen (Bild links Mitte), wandern nach der Einzelbearbeitung zum Motorenmontageband (Bild unten). Jeder einzelne Motor muß von der Kontrolle abgenommen werden (Bild links unten).

Rationelle Fertigung: Die technische Entwicklung drängt in zunehmendem Maße auf Fertigungsmethoden, die kosten- und zeitsparend die Produktion großer Serien erlauben. Durch die Herstellung von Graugußformen mit sog. Croning-Masken (ein Kunstharz-Bindemittel wird unter Druck und Hitze in eine Leichtmetallform geblasen) wird eine verbesserte Genauigkeit der Gußstücke erzielt (Bild links Mitte). Der Guß erfolgt bei Hanomag auf sechs in automatischem Takt laufenden Standbahnen; moderne Entlüftungsanlagen sorgen für Rauch- und Gasabzug (Bild links). Anschließend durchlaufen die Formen einen Kühltunnel. Noch heute polizeilich zugelassene Hanomag-„Kommisbrote“ beweisen aber, daß auch nach älteren Verfahren hergestellte Fahrzeuge eine Lebensdauer von mehreren Jahrzehnten erreichen können (Bild links oben).





ein. In diese Zeit fällt auch der neuerliche Bau von Planierraupen.

Das Jahr 1952 ist für Hanomag in mehrfacher Hinsicht denkwürdig, denn in diesem Jahr rollte nicht nur der 10 000. Hanomag-Diesel-Lkw, sondern auch der 75 000. Schlepper vom Band. Ebenfalls 1952 wurde als schwerste Einheit der Kettenschlepper K 90 (90 PS) mit Viertaktmotor auf den Markt gebracht.

Im Oktober 1952 wurde die Rheinstahl-Union gegründet, deren größte Tochtergesellschaft die Hanomag wurde. Ihr Kapital war bereits seit Jahren im Besitz der Verarbeitungs-Holding der früheren Vereinigten Stahlwerke; durch deren Entflechtung übernahmen die Rheinischen Stahlwerke die Mehrheitsbeteiligung dieser Holding. Am 1. April 1958 änderte die Hanomag ihren Namen in „Rheinstahl Hanomag AG“. Hierin kommt ihre — durch die 1957 erfolgte Fusion der Rheinstahl-Union mit den Rheinischen Stahlwerken — enge Bindung an die Muttergesellschaft klar zum Ausdruck.

Jahr für Jahr liefert Hanomag Schlagzeilen für die technische Fachpresse: 1953 brachte das Unternehmen einen 2,5-t-Diesellastwagen (mit Auflademotor) sowie einen 12-PS-Allzweckschlepper heraus; 1954 rollte der 25 000. Lkw vom Band; 1955 gingen Hanomag und Vidal & Sohn Tempowerke GmbH eine Interessengemeinschaft ein; im gleichen Jahr wurden ein 1,5-t-Allradlastwagen und auf der 37. Internationalen Automobil-Ausstellung in

Frankfurt ein 3-t-Diesel-Lkw sowie ein 3-t-Frontlenker-Omnibus der Öffentlichkeit vorgestellt. Auf der 44. DLG-Wanderausstellung wurde 1956 in Hannover ein 60-PS-Kettenschlepper (Typ K 60 mit Zweitaktmotor) einem interessierten Publikum vorgeführt. 1957 lief der 50 000. Hanomag-Diesel-Lkw vom Band. Im April 1958 schließlich konnte die Hanomag auf die stolze Produktionszahl von rund 170 000 Schleppern zurückblicken.

Im Laufe der Jahrzehnte wurden die Hanomag-Erzeugnisse zu einem Qualitätsbegriff, während der Firmenname fest in einer insbesondere landwirtschaftlich orientierten Kundschaft verankert ist. Ein Unternehmen wie Hanomag kann jedoch nicht auf seinen Lorbeeren ruhen. Immer wieder muß technisches Neuland besritten werden, um der Konkurrenz stets voraus zu sein. Zahlreiche Ausstellungspreise, Urkunden und Leistungsplaketten beweisen, daß die Hanomag stets höchsten technischen Anforderungen gerecht zu werden verstand. Unnötig zu sagen, daß die konstruktionsmäßig ausgereiften, in ihrer Verwendung vielseitigen Hanomag-Erzeugnisse seit Jahrzehnten sowohl dem deutschen wie europäischen und heute auch überseeischen Landwirt und Bauunternehmer zuverlässige Helfer sind. Rund 700 Hanomag-Händler (einschließlich Büros und Niederlassungen) stehen allein in Westdeutschland in engem Kontakt mit einer Kundschaft, die traditionsbewußt aber auch kritisch ist.

Hunderttausendfach bewährt: Über 170 000 Schlepper verschiedener Motorenleistung und für unterschiedliche Zwecke sind bisher bei der HANOMAG vom Band gelaufen. Auf dem Hanomag-Gut Neuhoof am Bodensee wird jeder neue Schleppertyp zunächst auf Herz und Nieren geprüft, ehe er in Serienproduktion geht. Bild oben: An einer Karosseriepresse

Hervorragendes Nutzfahrzeug: Die verschiedenen Typen des mittelschweren Hanomag-Diesel-Lkw haben in den letzten Jahren ein zunehmendes Interesse in der Öffentlichkeit gefunden. Die Prototypen dieser Fahrzeuge — die Entwicklung dauert zwischen 3 und 5 Jahren — haben, bevor sie in die Serienproduktion gehen, bis zu 1 Mill. Testfahrkilometer und härteste Materialbelastungen auf dem Versuchsgelände hinter sich

Ein williges Ungetüm: Die Hanomag-Raupenfahrzeuge mit 60 PS und 90 PS bieten universelle Verwendungsmöglichkeiten nicht nur als Zugmaschinen, sondern auch — mit entsprechenden Zusatzgeräten versehen — als Bau- und Planierraupen. Insbesondere die unterentwickelten Länder in Übersee benötigen für ihren industriellen und landwirtschaftlichen Aufbau diesen farbenfroh gestrichenen, unverwundlichen Helfer aus Hannover



„Deutsche Mark“ ab Montag eingeführt

Löhne und Preise bleiben – Kopfquote 60,— DM, in zwei Raten – Konten blockiert

Frankfurt, 19. Juni 1948

In der Nacht vom Sonntag auf Montag um 0.00 Uhr erhalten die drei Westzonen Deutschlands eine neue Währung. Sie heißt „Deutsche Mark“. Gleichzeitig verliert das alte Geld seine Gültigkeit. Das erste Gesetz zur Neuordnung des deutschen Geldwesens ist von den Militärregierungen Großbritanniens, der Vereinigten Staaten und Frankreichs Freitagabend verkündet worden. Münzen und Noten des alten Geldes bis zu einer Mark bleiben befristet im Umlauf, sind aber nur noch ein Zehntel des Nennwertes wert. Jede Deutsche Mark hat 100 Deutsche Pfennig. Zunächst erhält jeder Einwohner der drei Westzonen einen Kopfbetrag von 60,— Deutsche Mark im Umtausch gegen 60,— Mark Altgeld. 40,— Mark davon werden sofort, die übrigen 20,— Mark 1 Monat später ausgezahlt. Der Umtausch erfolgt am Sonntag auf den Lebensmittellistenstellen. Lebensmittellisten und Kennkarten sind mitzubringen. Der Familienvorstand kann den Umtausch für die Familie vollziehen.

Produktionsbegrenzung auf 12 Mill. t Stahl

Veröffentlichung des neuen Industrieplanes noch in dieser Woche

Berlin, 14. Juli 1947

Für Mitte dieser Woche wird eine Ankündigung über den Umfang des neuen Industrieplanes für die Vereinigten Westzonen erwartet, die wenigstens über die künftige Höhe der Stahlproduktion Auskunft geben soll. Gestern wurde, wie amerikanische Quellen versichern, zwischen General Clay und General Sir Brind Robertson ein grundsätzliches Übereinkommen erzielt und wahrscheinlich nach Washington und London zur endgültigen Genehmigung durch die beiden Regierungen weitergeleitet.

Wie verlautet, soll die Produktionszahl für Stahl auf etwas weniger als 12 Mill. t im Jahr erhöht werden. Es waren schon Zahlen bis 15 Mill. t genannt worden, aber eine solche Produktionszahl wurde niemals ernstlich in Erwägung gezogen.

Im großen und ganzen haben sich die britische Behörde für eine Produktion von 12 Mill. t und die amerikanische für eine wesentlich niedrigere Quote eingesetzt. Der Kompromiß, der für beide Teile befriedigend sein soll, bedeutet eine grundsätzliche Änderung der alliierten Industriepolitik und eröffnet Aussichten auf eine weitreichende industrielle Expansion. Man muß die

neue Produktionszahl für die Westzone allein mit den 7½ Mill. t vergleichen, die ursprünglich von den vier Mächten ganz Deutschland zugebilligt worden waren.

Stahlverhandlungen gescheitert

Erklärung Prof. Nölting — Appell an die Alliierten

Düsseldorf, 17. November 1947

Am 17. November wurde den Vertretern der deutschen Wirtschaftsverwaltung und der Industrie seitens der britisch-amerikanischen Militärregierungen mitgeteilt, daß die von deutscher Seite bei der ersten Stahlbesprechung am 30. Oktober vorgetragenen Kapazitätsberechnungen von den alliierten Stellen nicht anerkannt worden sind.

Nach dieser Mitteilung gab der Wirtschaftsminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Prof. Dr. Nölting, eine Erklärung ab:

„Wir sind an diese Verhandlungen von vornherein ohne alle Illusionen herangetreten. Immerhin hatte meine Besprechung mit General Robertson gewisse Hoffnungen geweckt, die sich, wie ich heute leider erkennen muß, nicht bestätigt haben.“

Wie Prof. Nölting weiter ausführt, müsse man der Erklärung der britischen und amerikanischen Sachverständigen entnehmen, daß alle Einwände wegen der Demontage der Betriebe in der Eisen- und Stahlindustrie im wesentlichen vergeblich gewesen sind.

Von der Demontageliste abgesetzt

Düsseldorf, 3. Dezember 1947

Die Betriebsabteilung zur Herstellung von Schuhtätsen des Düsseldorfer Werkes der Klöckner AG ist von alliierter Seite auf Vorschlag deutscher Stellen von der Demontageliste abgesetzt worden.

Von deutscher Seite war darauf hingewiesen worden, daß eine Demontage die Schuhversorgung der britischen Zone ernsthaft gefährden werde, da dieses Werk 50 % der in der britischen Zone benötigten Schuhtätske herstelle.

Demontage der HENRICHSHÜTTE?

Hattingen, 29. Juli 1948

Die gegenwärtig etwa 3500 Belegschaftsmitglieder der Henrichshütte haben schon bald nach Kriegsende die Produktion aufgenommen. Man weiß jedoch nicht recht, ob bei der augenblicklichen Demontageaktivität die Hütte — das vielseitige „Reichsbahnspiezialwerk“ — nicht doch plötzlich den Auftrag zur Teildemontage erhält. Die Gefahr einer Stilllegung, die vor zwei Jahren schon einmal bestand, verzog sich damals glücklicherweise. Stahlwerk, Stahlgießerei und Walzwerk gehören zum Organismus der Henrichshütte; würden sie demontiert, wäre der Kreislauf im Werk zerstört.

90 % der Produktion der Hütte sind für die Reichsbahn, den Bergbau und Zulleferer bestimmt. In manchen Lokomotivteilen sind die Henrichshütte und der

Bochumer Verein die beiden einzigen Werke, die nach dem Verlust der Ostgebiete noch produzieren.

Wie sähe es bei einer Demontage in den Gemeinden aus? Blankenstein, Welper und Hattingen haben hauptsächlich die Belegschaft der Hütte in ihren Grenzen. In freundlichen Siedlungen verleben Arbeiter und Angestellte einen friedlichen und angenehmen Feierabend nach ihrer schweren Arbeit. Ihr Dasein ist verhältnismäßig sicher fundiert. Das aber würde die Demontage zerstören. Sie würden ihren Arbeitsplatz verlieren.

Hoffen wir mit den Arbeitern und der Werksleitung, daß trotz der ersten Ablehnung ein Demontageaustausch gegen andere Werke, die hierzu ihr Einverständnis gegeben haben, genehmigt wird. Besser aber wäre es, die Demontage ganz und gar einzustellen.

Roheisen-Rekord

Essen, 17. Dezember 1947

Die Roheisenerzeugung der britischen Zone hat im November nach Feststellungen des Amtes für Stahl und Eisen mit 213 036 t den bisher höchsten Stand seit Kriegsende erreicht. Gegenüber dem Vormonat (200 743 t) bedeutet das eine Steigerung um rund 13 000 t. Die Rohstahlerzeugung ist dagegen, verglichen mit dem Vormonat, um rund 20 000 t auf 267 927 t (287 978 t) zurückgegangen, während die Walzstahlfertigerzeugung mit 188 896 (193 125 t) nur gering abfiel. Auch die Eisenerzförderung zeigte einen Rückgang auf 306 896 t (318 914 t).

Über 300 000 t Kohle

Essen, 10. März 1948

Die Steinkohlenförderung der britischen Zone hat zum erstenmal seit Kriegsende am Montag 300 000 t überschritten und übertraf damit die Tagesleistung der vorhergegangenen Schicht um rund 16 000 t. Durch Betriebsstörungen auf verschiedenen Schachtanlagen sank die Förderung am Dienstag wieder ab und betrug nur noch 292 524 t.

In den Nachweis des Leistungsolls für das dritte Care-Paket, daß den sprunghaften Förderanstieg verursachte, sind von 156 Schachtanlagen der Zone insgesamt 113 eingetreten.

Um den Tag X...

Weitgehende Auflockerung der Zwangsbewirtschaftung

Hamburg, 21. Juni 1948

24 Stunden nach der Währungsreform vollzieht sich das Wunder der Freigabe von Waren, die der deutsche Käufer jahrelang nicht mehr gesehen hat. Die Verwaltung für Wirtschaft hat eine Liste von etwa 400 Gegenständen aufgestellt, deren Bewirtschaftung aufgehoben wurde. Diese Anordnung erlangte durch Veröffentlichung im Mitteilungsblatt für Verwaltung und Wirtschaft Rechtskraft.

Kaufen, kaufen ...

Stuttgart, 14. Juni 1948

Um das alte Geld anzulegen, werden in Stuttgart die unmöglichsten Dinge aufgekauft, vor allem kosmetische Artikel, Parfüms und Schmuckgegenstände. Die Preise dafür sind außerordentlich hoch und betragen beispielsweise für Parfüm ungefähr das 15fache des in normalen Zeiten üblichen Preises.

Bewachte Kisten — erschöpfte Frisöre

Hamburg, 14. Juni 1948

Montag vormittag rollten acht schwere Lastwagen in bewaffnetem, britischem Geleit zum Gelände der Zentralbank in Hamburg, das von einem scharfen Absperrungsring umgeben war. Kisten mit der Aufschrift „Clay“ (darin soll das neue Geld gelegen haben) verschwanden im Tresorraum.

Die Hamburgerinnen sind ungeduldig. Sie wollen sich vor der Währungsreform noch Locken legen lassen. 60 000 Personen warten täglich beim Frisör. Kosmetische Artikel werden kofferweise nach Hause getragen.

Wir werden besser leben

Köln, 16. Juni 1948

In Köln sind die „Amis“ bis auf 25 RM, „Bosco“ auf 10 RM angestiegen, für das Pfund Kaffee werden bis zu 1500 RM genannt. Aber nur wenige Schwarzhändler brauchen so dringend Geld, daß sie ihre kostbaren Waren jetzt abstoßen. Sie glauben nicht daran, daß ihr Geschäft durch die Währungsreform zugrunde geht. „Die Preise werden anders sein“, sagen sie, „aber immer noch so, daß wir ein besseres Leben führen, als der Arbeiter und Angestellte.“

Polizei im Alarmzustand

Kiel, 16. Juni 1948

Für die Polizei des Landes Schleswig-Holstein ist im Hinblick auf die erwartete Währungsreform ab Sonnabend der Alarmzustand vorgesehen. Ab heute besteht Urlaubssperre.

Gedruckter Schwarzmarkt

Kiel, 21. Juni 1948

Ab 8 Uhr wurde am Sonntag in Kiel die Kopfquote in neuer Währung ausgegeben. Um 11 Uhr wurden auf dem schwarzen Markt bereits die ersten Geschäfte in DM gehandelt, deutsche Zigaretten zum Preise von 1,— DM für 3 Stück, amerikanische und englische Zigaretten zum Preise von 2,— DM für 3 Stück.

Fahrräder 75 DM

Paderborn, 21. Juni 1948

In den Paderborner Geschäften waren am Montagmorgen Töpfe und Haushaltsgeschirre in jeder Menge zu haben. Fahrräder kosten 75,— DM, eine Fahrraddecke 6,— DM, ein Schlauch 2,— DM. Die Schwarzhändler am Hauptbahnhof haben ihren Stamplatz mit einem an den Bretterzaun genagelten 100-RM-Schein dekoriert.

Die Rationen

Die Normalverbraucher erhalten im Juli folgende Rationen: Brot 10 000 g, Nahrungsmittel 1500 g, Kartoffeln 8000 g, Kaffee-Ersatz 125 g, Fleisch 100 g, Fisch 1000 g, Fett 700 g, Käse 125 g, entrahmte Milch 3000 g, 5 Eier, Zucker 1500 g, Trockenfrüchte 1000 g.

Olüßflüg Olino 1947

Heiner hatte keinen einträglichen Beruf. Er war Zeichner. Wenn er eine Nacht lang gearbeitet hatte, bekam er fast so viel Honorar, daß er den Kaffee und die Zigaretten bezahlen konnte, die er während der Arbeitszeit als Treibstoff für seinen Geist verbraucht hatte. Seine Zeichnungen waren gut, ließen sich aber schwer eintauschen. Einmal hatte ihn eine Metzgersfrau, deren Kind er porträtiert hatte, mit 400 Gramm Lungenhaschée honoriert. Das war sein größter beruflicher Erfolg bis zur Währungsreform. Seinem Bruder ging es besser. Er besaß ein Zigarrengeschäft, dem als Tabakwarenverteilungsstelle ein amtlicher Schwund von 10% zustand. Dieser Schwund trug ihm wertvolle Beziehungen ein. Er war mit einem Angestellten des Straßenverkehrsamtes gut bekannt. Beide hatten sich gegenseitig bescheinigt, daß sie in irgendeinem Widerstand tätig gewesen waren und durch Abhören von Feindsendern den Krieg propagandistisch unterhöhlt hatten.

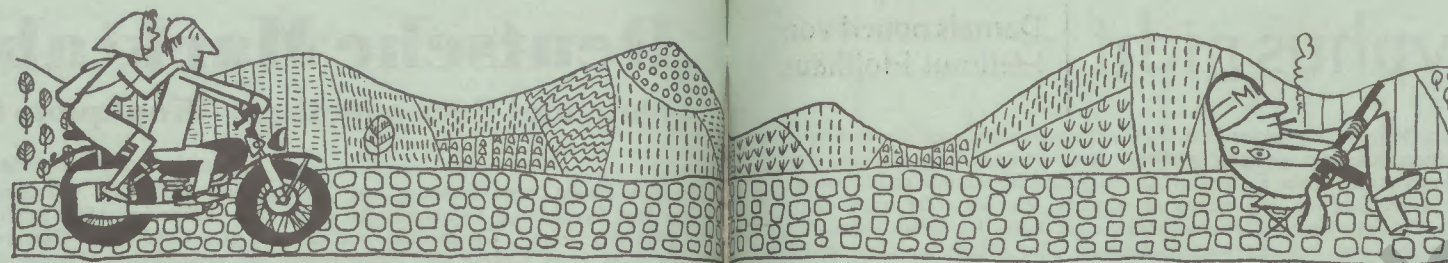


Auf einer papierenen Brücke, deren Pfeiler aus Bruder, Schwund, Widerstand und Straßenverkehrsamt bestanden, gelang es Heiner, zu einem Bezugschein für ein Motorrad zu kommen. Das Fahrzeug war ein klappriges Ding, vom Krieg arg mitgenommen. Seine Prothesen waren im Eigenbau hergestellt. Aber es war Heiner lieber als eines jener Autos, auf deren Hinterteil eine Art rußiger

Espressomaschinen montiert waren, die man am frühen Morgen mit Holz füttern und mit einem Ventilator und feuersprühenden Ofenteufeln anheizen mußte, damit sie schließlich bereit waren, mit Holzgas im gemächlichen Zuckeltrab über die Schlaglöcher der wenigen Landstraßen zu fahren, deren Brücken von einsatzfreudigen gelstigen Titanen nicht in letzter Stunde für den Endsieg in die Luft gesprengt worden waren. Oft sah man die Besitzer solcher Fahrzeuge, die Angehörigen der Köhlerzunft glichen, auf der Landstraße stehen, um mit grimmiger Verblissenheit und langen Stangen aus dem betriebsmüden Holzgasgenerator ein paar unterernährte Pferdekräfte herauszukitzeln.

Heiner war nicht nur Motorradbesitzer, er war auch verliebt. Das Mädchen hieß Siegrune und war Verkäuferin in einem ziemlich leeren Laden. Sie hatte eine kleine Schwäche für Heiner. Alle paar Wochen griff sie unter den Ladentisch und verkaufte Heiner ohne sachliche Gegenleistung einen brüchigen Zeichnenstift. Daraus entwickelte sich ein kleiner Flirt. Heiner und Siegrune trafen sich im Café und tranken zusammen Heißgetränk. Als er ihr eines Tages vorschlug, mit ihm eine kleine Motorradreise zu machen, sagte sie zögernd zu. Ihr Sinn stand zwar nach Höherem als nach einem Mandlmaler, wie ihre bayrische Mutter geringschätzig Heiner nannte, aber die Tatsache, daß er 40 Rollen Nähgarn mit auf die Reise nehmen wollte und die Aussicht, für ein paar Tage ihre Lebensmittelmarken zu sparen, ließ Siegrune schließlich ja sagen.

Jetzt fehlte nur noch der Soziussitz. Heiners Mutter trennte sich von ihrem Fleischwolf, weil sie fürchtete, nie die Zeit zu erleben, in der man ein so großes Stück Fleisch kaufen könne, das im Fleischwolf nicht verlorengehe. Heiner heftete an einem Baum

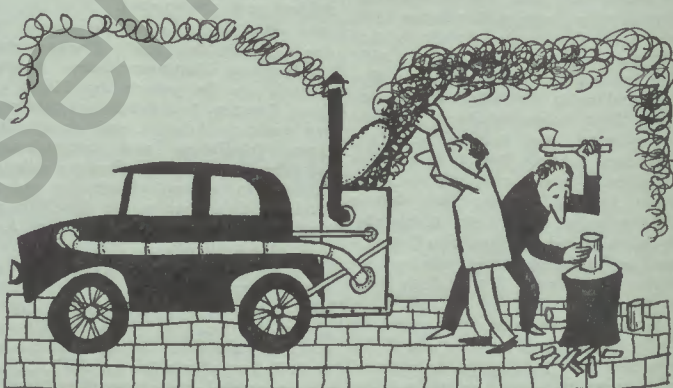


vor seinem Haus einen Zettel an „Biete Fleischwolf, suche Soziussitz“. Nach drei Tagen hatte er Erfolg. Der Sitz sah allerdings aus, als habe darauf ein Melder Gustav Adolfs den Dreißigjährigen Krieg überlebt.

Der Tag der Abreise war gekommen. Heiner hatte die 40 Rollen Nähgarn in einer Satteltasche verpackt, die noch von der Wehrmacht stammte. Seine Mutter hatte die Tasche umgefärbt, weil den Siegern das Wehrmachtsgrün ein Dorn im Auge war und sie befürchten ließ, die Deutschen berauschten sich daran und kämen vielleicht auf die verwegene Idee, wieder einmal Soldat spielen zu wollen.

Weil Heiner Karikaturen für eine Zeitung zeichnete, war er amtlich als lebenswichtiger Betrieb anerkannt und bekam jeden Monat eine Zuteilung von 5 Litern Benzin. Das reichte allerdings nicht für die Reise. Nun, Ärzte waren auch nicht besser versorgt, und Heiner kannte keinen Parteiredner, denen damals genug Treibstoff zugeteilt wurde. So blieb ihm nichts anderes übrig, als sich an seinen alten Lehrer zu wenden, einen ehemaligen Studienrat, der nicht mehr unterrichten durfte, weil er einmal für die Winterhilfe Beiträge hatte kassieren helfen. Der rüstige Herr hatte sich daraufhin auf den Schwarzhandel verlegt, wobei er so viel verdiente, wie er nie für die Winterhilfe kassiert hatte. Er kannte ein Amt, dem so viel Benzin zugeteilt wurde, daß sich seine Angestellten nur durch den Verkauf von Benzinmarken aus dem Überangebot retten konnten. Weil aber eine Fünflitermarke so viel kostete, wie Heiner in einem halben Monat verdiente, konnte er sich nur eine einzige leisten.

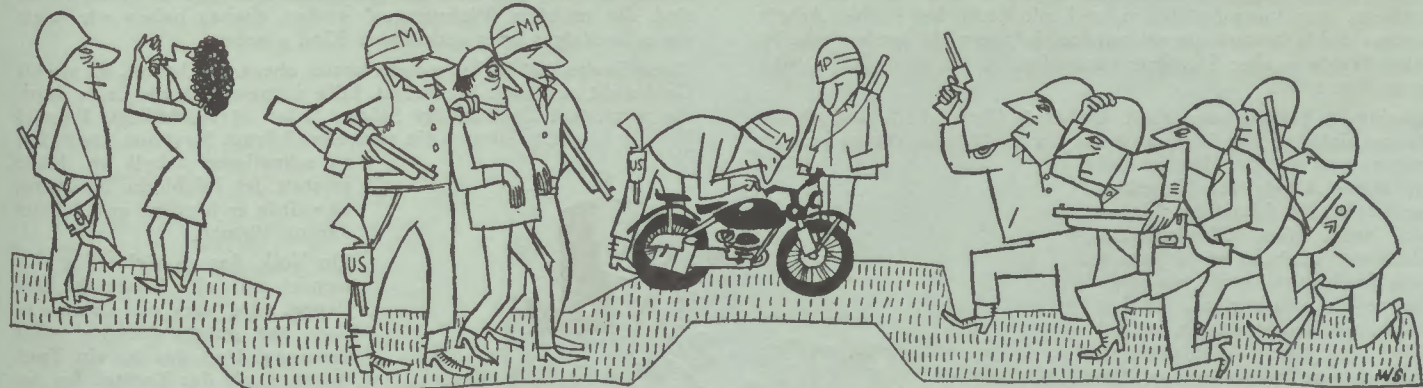
Um auf der Fahrt ungeschoren zu bleiben, hatte sich Heiner von seiner Zeitung eine Bescheinigung ausstellen lassen, er sei mit einem Bericht über die Festspiele der Stadt Heimhausen aus Anlaß der 100. Kartenperiode und mit einer Reportage über die geplante Weihnachtswineuteilung von einem Achtelliter für Schwerkranke, Kleinstkinder und Schnellstarbeiter der Stadt Hausenheim beauftragt. Mit diesem Ausweis entging er mancher Kontrolle durch die Polizei, die als Freund und Helfer den lebenswichtigen Fahrzeugzweck genau wissen wollte und gleich in Koffern, Handtaschen und Aktenmappen wühlte, um ein Ei zu entdecken, das in direktem Weg vom Enderzeuger zum Selbstverbraucher gelangt und nicht auf dem langen Dienstweg der amtlichen Zuteilung geschwunden oder stinkend geworden war.



Da Heiner vergessen hatte, seine Lebensmittelkarte in Reisekarten umzutauschen, war die Ernährung nicht einfach. Aber schließlich bekam das Paar von einem mürrischen Kellner gegen Dreingabe einer Rolle Nähgarn ein Muschelragout bürgerlich, und stand lange an der Theke an, um gegen fünf Mark Pfand und Hinterlegung der Kennkarte eine Gabel geliehen zu bekommen. Am Abend gab es gar ein Stammgericht aus Bratlingspulver, das in köstlichen Ölrückständen zubereitet war. Das Hotel nahm allerdings nur Gäste auf, die Bettwäsche mitbrachten. Aber ein freundlicher Bauer, vor dessen Haus eben zwei Bechsteinflügel abgeladen wurden, erlaubte den beiden, gegen drei Rollen Nähgarn in seiner Scheuer zu nächtigen. Als Heiner am anderen Tag sein Motorrad anlassen wollte, ging es nicht. In der Nacht hatten Diebe mit Hilfe eines Schlächtleins seinen Benzintank geleert.

Heiner schob das Motorrad zur nächsten Tankstelle, die nur fünf Kilometer entfernt, aber leider ausverkauft war. Er schob noch eine Stunde, und bekam für seinen Gutschein fünf Liter Treibstoff. Dann holte er Siegrune ab, und die Fahrt ging weiter.

Da die Landschaft nicht bezugsbeschränkt war und die Sonne ihre Zuteilung an Schwerstarbeiter und Müßiggänger ohne Unterschied verschwendete, wurde es für Heiner ein schöner Tag. Eine leise Trübung entstand nur, als ein Herr mit öligem Haar auf einer einsamen Straße aus dem Gebüsch trat und eine Pistole zog. Er verachtete jedoch Geld und Lebensmittelkarten und leerte nur die Werkzeultasche. An diesem Abend übernachteten die beiden in einem komfortablen Hotel, das einen Schlafsaal für Männer und einen für Frauen hatte. Als Heiner am anderen Morgen erwachte, war ihm die Uhr vom Arm gestohlen. Kein Wunder, es war auch Freitag. Da die Ämter am Samstag für den Publikumsverkehr geschlossen waren, mußte Heiner vier Stunden im Straßenverkehrsamt anstehen, um eine Sonntagsfahrgenehmigung zu bekommen. Als er an der Reihe war, wurde ihm erklärt, die Bescheinigung seiner Zeitung genüge, man sei hierzulande großzügig und

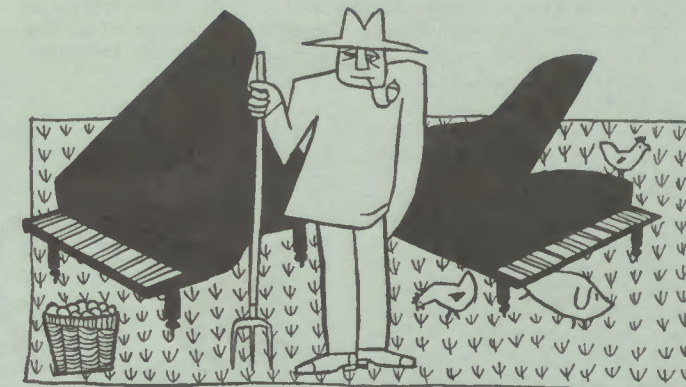


brauche für lebenswichtige Fahrten gar keine Sonntagsgenehmigung mehr. Das tröstete Heiner über den Verlust seiner Uhr.

An diesem Tag fuhren die beiden durch herrliche Wälder bis die Hinterachse brach. Die nächste Werkstatt war nicht weit. Der Besitzer besaß sogar eine passende Hinterachse, aber er erklärte, die gebe er nicht ohne weiteres her, für so ein Ding könne man heutzutage halb Europa kaufen. Nach langem Handeln legte Heiner fünfzehn Rollen aus seinem Nähgarnschatz und sein Taschenmesser auf den Tisch. Am nächsten Morgen war die Achse eingebaut. Der Meister wies das Geld höhnisch zurück. Davon habe er genug!

Als das Paar abfahren wollte und Heiner sich schon Sorgen machte, wie er zu Benzin kommen sollte, denn er fuhr schon auf Reserve, nahte ein radebrechender Herr und fragte: „Du Benzin haben?“ Heiner glaubte, den Herrn habe der Himmel geschickt und kaufte ihm für viel Geld ein paar Liter ab. Er war zwar etwas skeptisch, weil das Benzin rot gefärbt, also amerikanisches Heeres-eigentum war. Zu Hause kannte er einen Mann, der sich seinen

THADDÄUS TROLL ERINNERT SICH AN DIE „VORWÄHRUNGSZEIT“



ziemlich üppigen Lebensunterhalt damit verdiente, solches Benzin zu bleichen. Aber hier? Nun, Heiner vertraute auf seinen guten Stern, aber der schien an diesem Tag auf der falschen Seite des Firmaments. Um 11.43 Uhr doppelter Sommerzeit kontrollierte ihn eine Streife der Militärpolizei, die sich auch für seinen Tankinhalt interessierte.

Heiner wurde fünf Tage eingesperrt. Zu Siegrune aber waren die Herren freundlich. Sie wurde am anderen Morgen in einem schönen Wagen nach Hause gefahren.

Sie hat Heiner die Motorradreise nie verziehen, zumal sie dadurch eine Sonderzuteilung von Hack- und Zitrusfrüchten versäumte. Als Heiner nach fünf Tagen entlassen wurde, hatten hilfsbereite Volksgenossen von seinem Motorrad die Reifen abmontiert. Nach einem halben Jahr hatte er einen Bezugschein für neue Reifen. Es gab allerdings keine zu kaufen.

Leider hat diese Geschichte kein Happy-end.

Heiner und Siegrune sahen sich nie mehr. Er heiratete ein Jahr später ein Mädchen namens Bärbel. Sie legten ihre Marken zusammen und verpraßten 400 Gramm Fleisch als Hodzeitsmenu. Sie hungerten sich gemeinsam durch und bekamen den ersten Ehekrach, als Heiner 1948 von seinem Kopfgeld eine Flasche Parfüm für Bärbel kaufte.

Heute hat Heiner zwei Töchter, acht Kilo Übergewicht, und einen Bausparkassenvertrag, den er von der Steuer abziehen kann. Seine Karikaturen sind berühmt, seine Plakate sieht man sogar in Schweden. Er hat viel zu tun.

Siegrune nannte sich bald darauf Francis und heiratete den Sergeanten Epaminondas L. Trealer, der seinerzeit Heiners Benzintank kontrolliert hatte und eine Baumwollfarm in den Staaten besitzt. Da die Farm, gemessen an den Schilderungen ihres Besitzers, ziemlich viel Schwund hatte, hat auch Francis viel zu tun. Sie muß sich nämlich abrackern, denkt aber, im nächsten Jahr das Fahrgeld für die Rückreise beisammen zu haben.

1945–1948

Aber faul war Sisyphus nicht

Damals notiert von
Hellmut Holthaus

Können wir — Zeugen und Beteiligte einer Arbeitsleistung, deren Ertrag solches Staunen erregte, daß man ihm den Namen Wirtschaftswunder gab — uns heute noch vorstellen, daß die Welt einmal, nur zehn Jahre ist es her, von der deutschen Faulheit sprach und uns ermahnte, fleißiger zu sein?

Nein, wir können es nicht. Es ist daher gut, daß die alten Papiere noch da sind, die die selbsterlebte Geschichte zuverlässiger aufbewahren als unser Gedächtnis. Indem wir in ihnen blättern, sehen wir, daß das Wirtschaftswunder gar kein Wunder ist — womit es nicht herabgewürdigt, sondern im Gegenteil gewürdigt wird. Vor der Währungsreform — etwa 1947/48 — schrieb ich das folgende:

„Es ist seit Kriegsende so viel von Apathie, von Lethargie und von freiwilliger Arbeitslosigkeit gedruckt und geredet worden, es sind so viele Appelle, nun aber tüchtig zu arbeiten, an die Deutschen gerichtet worden, daß das Bild eines schwer getroffenen, an Körper und Geist kranken, in müder Gleichgültigkeit dahindämmenden Volkes, dessen einzige Seelenregung ein weinerliches Selbstmitleid ist, die Vorstellung derjenigen, denen die Anschauung aus der Nähe fehlt, leicht beherrschen kann.

Das Bild ist falsch. Seit dem Mai 1945 haben verständige Beobachter Zeit genug gehabt, festzustellen, daß die auch von Deutschen gehegten Befürchtungen, die Menschen in diesem Lande seien von ihren Leiden, von der Hoffnungslosigkeit, vom Fluch des Vagabunden- und Landsknechtseins so schwer angeschlagen, daß sie den Rückweg in die treue bürgerliche Regsamkeit nicht mehr finden könnten, sich glücklicherweise nicht erfüllt haben. Fleiß, Tüchtigkeit, Strebsamkeit — ausgeprägte, gelegentlich sogar bis zu unleidlichen Formen übersteigerte Eigenschaften — sind in Deutschland so wenig zerstört wie die grüne Natur, die um die zerfallenen Städte weiterlebt. Indessen...

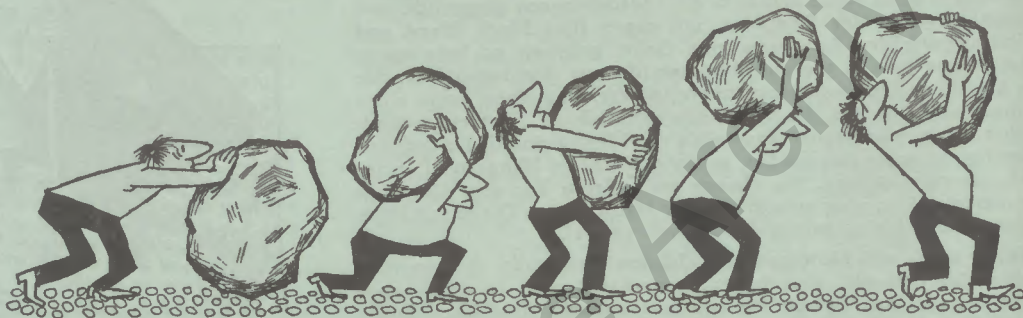
Es gibt eine alte Sage von Sisyphus, einem gewalttätigen Kerl, der seine Untaten durch jene Art von Arbeit büßen muß, die seinen Namen trägt. In der Unterwelt muß er ein mächtiges Felsstück immer wieder auf einen Gipfel schleppen, von dem es sogleich wieder hinabrollt. Man kann nun sagen, er habe sein Schicksal verdient; man kann feststellen, und mit Recht, bei solcher Arbeit komme nichts heraus, sie sei nutzlos, bringe nicht weiter, schaffe keine Werte — aber Sisyphus vorwerfen, er sei nicht fleißig, das kann man nicht.

Apathie ist Teilnahmslosigkeit, Lethargie Untätigkeit. Teilnahmslos und untätig? Der Wasserableser der städtischen Werke kommt immer noch in die Häuser und tut seine Arbeit für dieselben hundertdreißig Mark im Monat wie 1938. Der Straßenbahnschaffner quetscht sich immer noch durch die dichter gewordene Menge der Passagiere. Er hat Normalverbraucherkarten wie der Briefträger, dem es niemand übel nehmen wird, wenn er von Zeit zu Zeit krank feiert — um mit dem Rucksack über Land zu gehen. Aber auch das ist eine Arbeit, obwohl davon kein Brief zugestellt wird. Der Wasserableser fährt am Samstag aufs Land, um den Bauern zu helfen. Das ist sein Wochenende. Lethargie kann nicht bestehen vor seinem Hunger, Apathie nicht vor dem seiner Kinder.

Wer wollte sagen, Studenten seien nicht fleißig, weil sie natürlich weniger zustande bringen, wenn alle sich auf ein Buch stürzen? Weil die Kolleghefte im Schubfach liegen, wenn ihre Besitzer an bäuerliche Haustüren klopfen? Obgleich das alles das Studium nicht im mindesten för-

dert. Wer wollte seiner Frau Faulheit vorwerfen, weil die Strumpfußen, die sie gestern gestopft hat, heute schon wieder zerrissen sind? Vom Flicken wird ein geflicktes Hemd nicht besser. Es wäre leichter, ein neues zu kaufen, und es wäre auch wirtschaftlicher. Neue Briefumschläge sind schneller beschrieben als alte, die erst beklebt werden müssen. Der Effekt ist nicht großartig; aber auch das Kleben ist eine Arbeit.

Wenn Berge von Formularen ausgefüllt werden müssen, um ein Geschäft zustande zu bringen, so ist der Ertrag der Arbeit, nicht die Leistung gering. Auch die Rationierungskarten machen Arbeit, obwohl sie kein Gramm Butter schaffen. Kein Ziegelstein geht aus



dem Kampf mit der Bürokratie hervor, und doch verschluckt dieser Kampf Zeit und Energie. Ziegel brennen wäre leichter. Die Herstellung von Jutesäcken, die Jahrzehnte halten, verlangt nicht mehr Arbeit als die von Papiersäcken, die bald erneuert werden müssen.

Und das Eichhörnchen läuft und läuft in der Trommel, es regt die flinken Beinchen und wundert sich, daß es nicht vom Fleck kommt, weil die Trommel sich um eine Achse dreht.

Die Züge sind überfüllt. Zum Vergnügen reist keiner, denn das ist kein Vergnügen. Kartoffeln im Rucksack schleppen ist mühseliger und unwirtschaftlicher als sie in Waggons verladen. Die Arbeitsleistung ist größer, der Effekt geringer. Es ist staunenswert, wie diese Leute alle noch aussehen. Zwölf Schweizerinnen haben nach der Fahrt durch eine zu achtzig Prozent zerstörte Stadt gesagt: Trotz der winzigen Monatsration von Seife, die aus Lehm fabriziert wird, und trotz des gänzlichen Mangels an Flickmaterial sind die meisten 'Wohnungen' sauber, ebenso haben wir kaum ein schmutziges oder zerlumptes Kind gesehen.

Diese Sauberkeit in Trümmern kostet etwas. Sie kostet, da sie für Geld nicht zu haben ist, Arbeit. Eilig drängen sich die Leute durch die zerstörten Zentren der Städte, jeder ist beschäftigt. Womit? Welche Leistung können sie vorweisen? Fragt Sisyphus, treibt ihn zu schnellerer Arbeit an. Hätte er statt des Felsblocks Bausteine, so würde er Mauern und Häuser daraus türmen.

Ein Volk, das so viel Mühe verwendet auf ein Werkstück aus Pappe, wird auch vor einem solchen aus gutem Material nicht versagen. Und das ist ein Trost insofern, als das Kapital des Arbeitsfleißes, das uns als einziges geblieben ist, bisher nicht angegriffen wurde. Da es in einer Währung vorliegt, die Krisen überdauert, stellt es einen Reichtum dar, der mutlose Seelen auch in schlimmen Zeiten aufrichten kann."

Also schrieb der Chronist vor über 10 Jahren. Mit der Schaffung der D-Mark wurde der zerrütteten Wirtschaft eine neue, solide Grundlage gegeben. Sisyphus mußte nun nicht mehr Steine auf den Gipfel schleppen, die ihm stets wieder herunterfielen. Statt der Felsbrocken erhielt er nun Bausteine. Und er türmte daraus Mauern und Häuser im abgelaufenen Jahrzehnt.



FISCHZUCHT IN DER WOHNSTUBE

Mit nicht geringem Stolz führt Christian Heß, Betriebsratsmitglied und Unfallobmann der Henrichshütte sein in Größe und technischer Raffinesse auch den Laien beeindruckendes Aquarium dem Besucher vor. Während man noch neugierig vor der riesigen Glasscheibe steht (das ausgebaute Becken mißt 210x130x70 cm) und dem munteren Treiben der rund 200 bunten und in ihren Formen oft bizarren Fische und Fischlein zusieht, ist man unversehens in ein Fachgespräch verwickelt. Der Besucher erfährt, daß das Wasser nicht so oft gewechselt werden darf; um das „biologische Gleichgewicht“ des Wassers für die Fische zu erhalten, müssen Wassermenge, Pflanzen und tierische Verunreinigungen in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen. Die Temperatur (bei Warmwasserfischen etwa 25°) muß stets auf gleicher Höhe gehalten werden; die Wasserhärte muß reguliert werden, verchlortes Wasser muß gereinigt werden (etwa durch Filter). Der Säuregrad spielt ebenfalls eine Rolle. Man erfährt, daß so ein Wasserbecken wie ein chemisches Labor wirkt: Der sich durch die Fische bildende Stickstoff dient den unbedingt notwendigen Wasserpflanzen als Nahrung und bei Beleuchtung geben die Pflanzen dafür Sauerstoff an das Wasser ab, auf daß die Fische keine Atemnot leiden. Überdies sorgt ein Kompressor für Wasserbewegung und Erhöhung der Was-

seroberfläche. Übrigens soll man mit der Futtermenge zurückhaltend sein.

Christian Heß, der schon als Kind ein kleines Fischbecken besaß, betreibt die Fischzucht und den Ausbau seines Aquariums seit etwa 10 Jahren als ernsthaftes Hobby. Seine junge Frau fand schon bald nach der Hochzeit Gefallen an der Sache, und als eines Tages etliche Zimmerbecken in der Wohnstube stunden, da gab sie den Anstoß zum Bau eines großen Fischbeckens. In seinem neuen Eigenheim hat Heß nun in der Freizeit eine wirkliche Sehenswürdigkeit mit handwerklichem Talent (er ist Schlosser von Beruf) und Sachverstand aufgebaut. Sein langjähriger Freund Heinz-Jürgen Willems (Betriebsbüro Apparatebau) hat ihm mit Rat und Tat geholfen. Auch der siebenjährige Sohn ist auf dem besten Wege, sich zu einem Aquarienliebhaber zu entwickeln.

Überhaupt, so meint Christian Heß, muß eine Freizeitbeschäftigung wie er sie betreibt, ein Familienhobby sein, d. h. die ganze Familie muß ihren Spaß daran haben. Übrigens sei die Beschäftigung mit den Fischen, das Austüfteln zweckmäßiger technischer Feinheiten etwas, das die Nerven beruhigt. Er muß es wissen, denn neben seiner Tätigkeit als Betriebsrat und als Unfallobmann sitzt Heß noch im Pensionsausschuß der Hütte und in der Vertreterversammlung der Hüttenwerk- und Walzwerksberufgenossenschaft.

Das Familienhobby: Familie Heß hat niemals Langeweile, denn Vater, Mutter und Sohn finden sich stets zu ihrem gemeinsamen Hobby zusammen: Sie „basteln“ an ihrem in Hattingen gewiß einmaligen Fischbecken. Hier gibt es immer etwas zu tun; sei es, daß wieder eine „Wasserbestimmung“ fällig ist (Bild rechts), daß neue, für den Sauerstoffgehalt des Wassers notwendige Pflanzen eingesetzt werden müssen (Bild oben rechts), daß das Wasser gereinigt oder eine neue technische Feinheit eingebaut werden muß; immer ist es eine Familienaktion, an der jedoch oftmals der Freund und Helfer H. J. Willems mit Begeisterung teilnimmt (Bild rechts). Die etwa 200 Fische, die das rund 1 t Wasser fassende Becken bevölkern, sind zwar außerordentlich klein, aber ihre Farbenpracht und Zierlichkeit findet immer wieder Bewunderer. Aus einer Welt, in der für schlichte Karpfen oder Hechte kein Platz ist, stammt der in den Tropen anzutreffende Trychogaster leri (Mosaikfadenfisch); durch die Lupe (Bild rechts Mitte) läßt sich einiges von seiner Schönheit ahnen



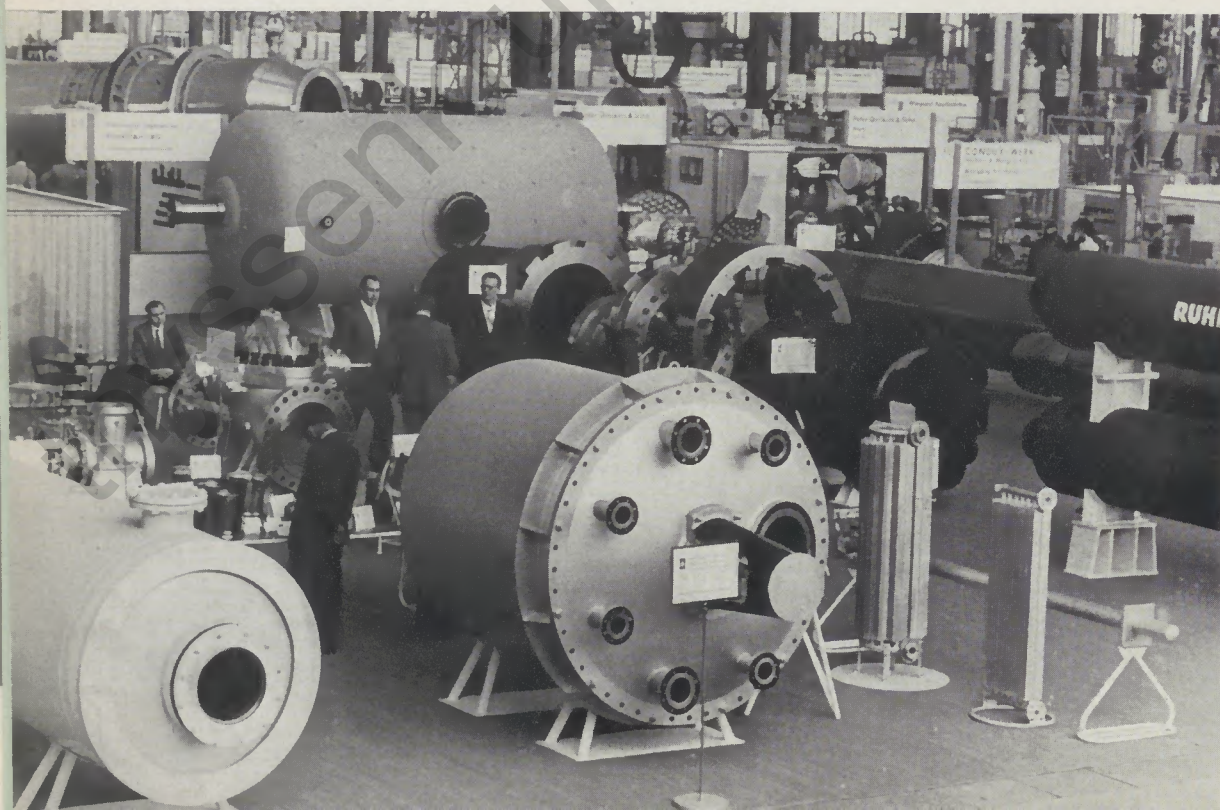


Auf der diesjährigen Ausstellungstagung für chemisches Apparatewesen – ACHEMA –, die vom 31. Mai bis 8. Juni auf dem Messegelände in Frankfurt am Main stattfand, haben die Werke der Ruhrstahl AG im – gegenüber früheren Ausstellungen dieser Art – verstärktem Maße ihre Leistungsfähigkeit als Zulieferer für die chemische Industrie unter Beweis gestellt. Die Ruhrstahl AG, vertreten durch die Werke Henrichshütte, Annener Gussstahlwerk (Abteilung Ruhrpumpen) und Preßwerke Brackwede, gab auf ihrem Messestand in Halle 3 einen interessanten und aufschlußreichen Querschnitt ihres Lieferprogramms für die chemische Großindustrie. Insgesamt haben rund 1000 Aussteller aus 15 Ländern Erzeugnisse im Werte von rund 50 Mill. DM gezeigt. Mehr als bisher traten auch Ausrüstungsstücke für die Atomforschung und Atomindustrie in den Vordergrund. Diese neuen Forschungs- und Industriezweige benötigen in steigendem Umfang Schmiedestücke und vor allem schwere und schwerste Bleche sowie daraus hergestellte Großbehälter und Apparate mit ungewöhnlich großen Abmessungen.

ACHEMA 1958

MESSEN

RUHRSTAHL für die Chemie-Technik



Brackwede ganz groß: 20 m hoch, kündigt der Absorber einer Stripperkolonne für eine Erdölraffinerie auf dem Messegelände in Frankfurt von der Leistungsfähigkeit des Ruhrstahlwerks Brackwede (Bild links außen); aber auch für kleinere Erzeugnisse, wie Kannen, Schalen und Gefäße aus der Brackweder Produktion bestand offensichtlich großes Interesse (Bild links oben). Nicht nur Ausstellungsstücke, auch Tabellen und Kurven lassen auf Besonderheiten unserer Produktion schließen. Auf unserem Foto oben wird gerade ein Schaubild über Tieftemperaturstähle der Ruhrstahl eingehend studiert

Die Ausstellungsstücke der Ruhrstahl AG auf derACHEMA standen ganz im Zeichen der Chemie-Industrie, für deren vielfältige Produktionszweige die Apparatebau- und Pumpenbaubetriebe unserer Werke schon seit Jahren zum Teil schwerste und hochentwickelte Erzeugnisse liefern.

Für eine ganze Reihe wichtiger chemischer Verfahren ist die Anwendung besonders hoher Betriebsdrücke bedeutsam. Die Entwicklung auf dem Gebiet des Apparatebaus ist jedoch keinesfalls als abgeschlossen anzusehen. Nachdem vor Jahren Carl Bosch und seine Mitarbeiter Hochdruckverfahren entwickelt hatten und auch George Claude vor der Anwendung von Betriebsdrücken über 1000 atü nicht zurückschreckte, hat die Stahlindustrie diesem Fabrikationszweig größte Aufmerksamkeit gewidmet. An der Herstellung und Verarbeitung hochwertiger Stähle und an der konstruktiven Weiterentwicklung von Hochdruckapparaturen für die chemische Großindustrie ist die Ruhrstahl AG hervorragend beteiligt.

Ruhrstahl konstruiert und fertigt schon seit längerer Zeit Hochdruckbehälter in geschmiedeter Ausführung für Synthesen von Stickstoff, Methanol und Alkoholen, ferner zur Hydrierung von Ölen, Kohle, Fetten, Fettsäuren und schließlich für die Reduktion von Säuren und Alkoholen.

Aus dem Ausstellungsprogramm

Das Ausstellungsprogramm, insbesondere der Henrichshütte, auf der diesjährigenACHEMA war außerordentlich vielseitig und für den Fachmann wie den Laien interessant. Die Hütte stellte aus: einen Hochdruckmantel (nahtlos hohlgeschmiedet) für Ammoniaksynthese (450 atü Betriebsdruck), einen Stahlgußautoklav für Zwischenprodukterzeugung (Betriebsdruck 170 atü), einen Separator, geschmiedet und hohlgebohrt (Betriebsdruck 550 atü), eine Zentrifugentrommel für Schleudersiebe aus zwei nahtlos tiefgezogenen Blechpreßteilen zusammengesweißt, einen Wärmeaustauscher für eine Erdölraffinerie, eine Lösetrommel für die Wasserglasherstellung, einen Bahntransportbehälter für flüssiges Ammoniak, Propan, Butan oder Treibgas sowie einen Schmelztiegel (elektrisch geschweißt).

Auch das Annener Gussstahlwerk ist recht zufriedenstellend mit der Chemieindustrie ins Geschäft gekommen. Es stellte Pumpen für die Erdölindustrie aus: eine Kreiselpumpe für eine Raffinerie, Lizenzbau Pacific-Ruhrpumpen, Fördermenge: 165 m³/h; eine Prozeßkreiselpumpe für eine Raffinerie, Lizenzbau Pacific-Ruhrpumpen, Fördermenge 450 m³/h; Prozeßkreiselpumpe für eine Raffinerie, Lizenzbau Pacific-Ruhrpumpen, Fördermenge 477 m³/h. Inter-

essant war eine ebenfalls ausgestellte Pipeline-Pumpe für die Nord-West-Ölleitung Wilhelmshaven-Ruhrgebiet, die zunächst eine Fördermenge von 1500 m³/h leisten soll.

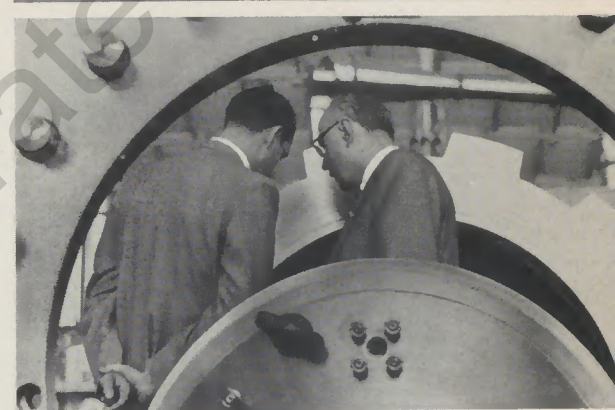
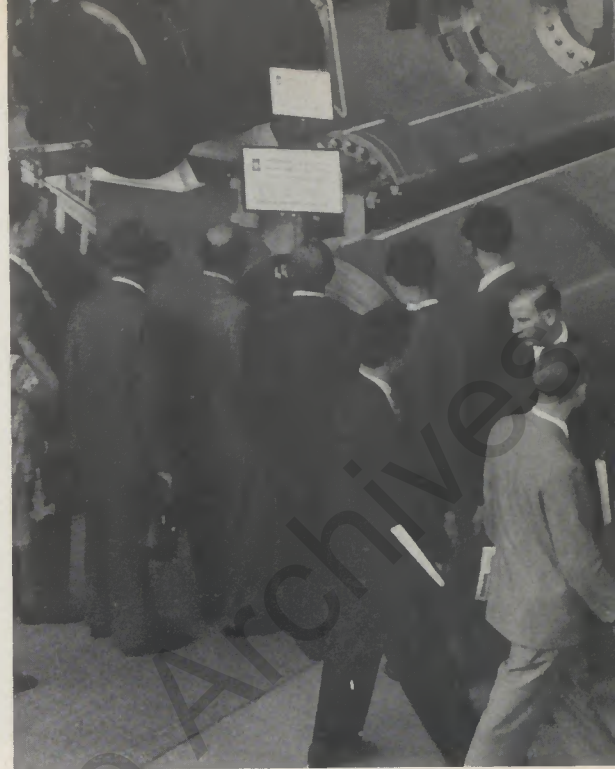
Auch Brackwede stellte aus

Das eindruckvollste Ausstellungsstück der Preßwerke Brackwede war ein im Freigelände aufgestellter 20 m hoher Absorber einer Stripper-Kolonne für eine Erdölraffinerie. Der silbern glänzende schlanke Behälter grüßte den Ausstellungsbesucher vor dem Eingang zur Halle 3. Die Preßwerke Brackwede boten insgesamt ein eindrucksvolles Bild verschiedenartiger Erzeugnisse aus ihren Betrieben. So konnte der Besucher neben einem Rührdruckkessel für aggressive Medien, einem C₃H₄-Regenerator (Unterteil und Oberteil) und dem Teilstück eines Glockenbodens für eine Erdölkolonne auch Eimer, Traggefäße, Kannen und Rührkessel aus rost- und säurebeständigem Chrom-Nickel-Stahl sowie Schalen für Laboratorien und Propangasflaschen begutachten.

Es ist erstaunlich, was die Preßwerke Brackwede in den letzten Jahren auf dem Gebiet des Apparate- und Behälterbaus geleistet haben. Überraschend ist die Vielseitigkeit, die sich in dem Größenunterschied zwischen einem 20 m hohen Absorber und einer kleinen Laborschale am besten ausdrückt.

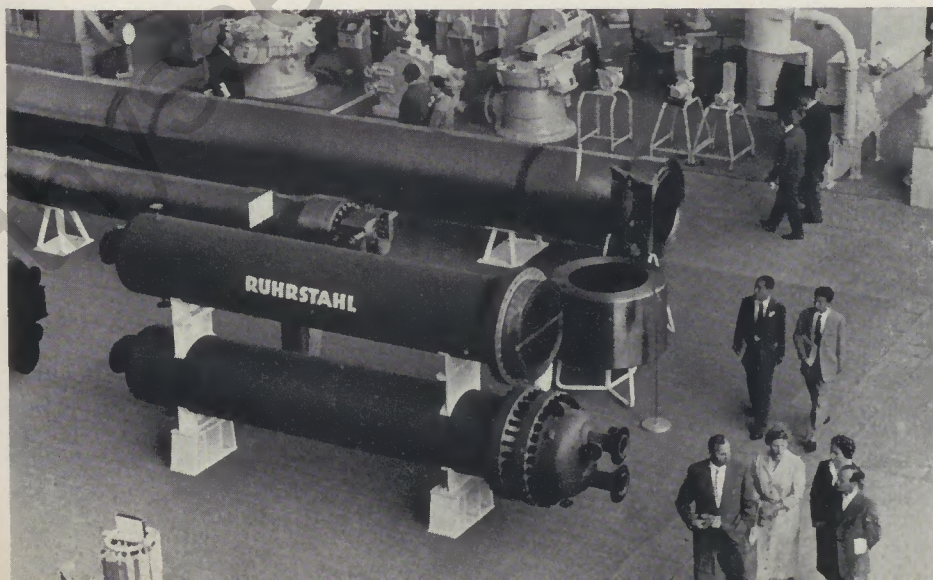
Atome für den Frieden

Leider war es der Ruhrstahl nicht möglich, von ihr bereits hergestellte Erzeugnisse für die Atomforschung auf derACHEMA auszustellen. Während in bedeutenden deutschen Atomforschungszentren die ersten Zyklotrone (für die wir bereits Vakuumkammern und Magnetkörper geliefert haben) und Forschungsreaktoren anlaufen, läßt die gemeinsame Initiative bedeutender Industriegruppen in Deutschland die ersten Projekte für moderne Atomkraftwerke ausreifen. Die Ruhrstahl ist an dieser technischen Entwicklung stark beteiligt. Zwei Probleme stehen bei der Erschließung dieses technischen Neulandes im Vordergrund: Die Werkstofffrage und die Bewältigung der notwendigen gewaltigen Abmessungen und Gewichte in den Werkstätten und auf den Baustellen der Atomkraftwerke. Der Name Ruhrstahl als Konstruktions- und Lieferfirma für schwere und schwerste Großbehälter und Apparaturen hat einen guten Klang. Das beweist die Tatsache, daß insbesondere die Henrichshütte zur Zeit in mehrere Großprojekte für Atomkraftwerke im In- und Ausland aktiv eingeschaltet ist.



Alles für die Groß-Chemie: In den Jahren nach dem Krieg hat sich die Ruhrstahl AG, insbesondere die Henrichshütte, in zunehmendem Maß zu einem bedeutenden Zulieferer der chemischen und verwandten Industrien entwickelt. Auf derACHEMA in Frankfurt zeigten vor allem unsere Apparatebaubetriebe, aber auch der Annener Pumpenbau, was sie können.

Auf dem Ruhrstahlstand: Das wichtigste – rein äußerlich – auf jeder Messe oder Ausstellung sind die Erzeugnisse, mit denen wir unsere Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen wollen. Ob es sich um einen Hochdruckmantel, Separator oder Stahlgußautoklaven (Bild ganz oben) oder um einen Wärmeaustauscher handelt (Bild links), immer bürgt das Ruhrstahlzeichen für Qualitätsarbeit. Aber nicht minder wichtig sind auch die Gespräche zwischen Herren der Ruhrstahl und Geschäftsfreunden oder Interessenten (2. Bild von oben); nicht zuletzt wird auch eine kleine Erfrischung von Ausstellungsbesuchern geschätzt, zumal wenn sie liebenswürdig serviert wird (Bild oben).





Ruhrstahler in öffentlichen Ehrenämtern

Obzwar auch diese Männer nur Menschen sind, mit allen ihren Vorzügen, aber auch Fehlern und Schwächen, sind sie in die Verantwortung gestellt, in völliger Unparteilichkeit Tatsachen und Meinungen zu wägen und darüber ein Urteil abzugeben, ob jemand einem anderen Unrecht zufügen will – oder es gar schon getan hat. Sie müssen den oft schmalen Grat zwischen „schuldig“ und „unschuldig“ überschauen, ruhig, sachlich, überlegt.

Es gibt noch viele Ehrenämter, die man als aufgeschlossener Bürger bekleiden kann, sei es im Dienste gemeinnütziger Verbände, Institutionen des öffentlichen Rechts oder irgendwelcher Vereine. Immer bleibt mit dem Amt eine Verantwortung verbunden, aber auch eine Arbeitslast, die irgendwie bewältigt werden muß. Und immer soll die Leistung vielen zugute kommen – ob man nun als Bürgermeister oder Gemeinderat, als Schöffe, in einem Aufsichtsorgan wie z. B. der gemeinnützigen Wohnungsbauunternehmen, oder im Vereinsvorstand tätig ist.

„Politisch' Lied, ein garstig Lied.“ Vielleicht; aber es hat seit Generationen immer wieder Menschen gegeben, die, keineswegs nach Macht und Ruhm strebend, nichts anderes wollten, als einen nützlichen Beitrag zu leisten für ihre Mitbürger. Für manchen mag Idealismus der Beweggrund gewesen sein, oder ein besonders ausgeprägtes Verantwortungsgefühl gegenüber der Allgemeinheit.

In der Politik geht es nicht zimperlich zu, aber wer im Alltag etwa in einem schwerindustriellen Betrieb arbeitet, der wird



auch in der politischen Diskussion mit kräftigen Argumenten seine Meinung zu vertreten wissen. Er tut es schließlich nicht zum Spaß, sondern um einer Aufgabe willen, die er sich selbst gestellt hat, die ihm aber auch das Vertrauen seiner Wähler – seiner Mitbürger – auferlegt hat.

Das politische Ehrenamt steht besonders stark im Licht der Öffentlichkeit, die leider selten Beifall zollt, dafür nicht gerade geizig ist mit Worten der Kritik. Doch nicht vergessen sei hier auch das uneigennützig Handeln jener, die ehrenamtlich Recht zu finden haben in einer Welt, da Recht und Unrecht oftmals sich verkleiden, auf das der Arglose sie nimmer unterscheiden kann.



Verantwortung am Feierabend:

Als Bürgermeister leitet Lokführer und Betriebsrat W. Brückner eine Sitzung des Hattinger Stadtparlaments (Foto rechts). Von 30 Stadtverordneten sind 10 Ruhrstahler. Im Bild Mitte rechts spricht der Bürgermeister mit dem Stadtverordneten G. Breuing (Rep.-Abt.), Henrichshütte. – Auch die Gemeinde Welper wird von Ruhrstählern regiert: Unser Foto rechts oben zeigt den 1. Bürgermeister W. Michels (Ruhrstahl AR) und den 2. Bürgermeister Rautenberg (Terminplanung BW), Henrichshütte, bei einer Geländebegehung mit dem Welperaner Bauausschuß, von dessen 9 Mitgliedern 6 der Ruhrstahl angehören. – Der kaufm. Angestellte und Betriebsrat A. H. Aust (ZA), Annen, ist Schöffe beim Bochumer Landgericht (Bild oben S. 20). – Der Dreher P. Twelker (Instandsetzungswerkstatt), Brackwede, Vorsitz der Vertreterversammlung der AOK Bielefeld-Land, muß engen Kontakt zum Vorstand seiner AOK haben (Bild unten S. 20).



Johann Wolfgang von Goethe sprach im „Faust“ einmal davon, daß „politisch' Lied“ ein „garstig Lied“ sei. Überblickt man das politische Geschehen in der Rückblende, so möchte man meinen, daß er nicht einmal so unrecht hatte. Die Politik hat ihre eigenen Gesetze, und der „Herr Jedermann“ hält sich wohlweislich aus diesem ihm meist nicht ganz geheuren Bereich heraus; er geht zur Arbeit und genießt den Feierabend. Damit basta.

Aber „Herr Jedermann“ kennt einen Kollegen, der in seinem Betrieb arbeitet und der – nebenbei und ehrenamtlich – noch im Gemeinderat sitzt. „Herr Jedermann“ hat sich, wie viele seinesgleichen zunächst darüber gewundert, daß dieser Kollege am Feierabend nicht nur seinen Garten bestellt; es hat ihn erstaunt, daß sich jemand zusätzlich mit Problemen belastet, die nicht nur auf Kosten der Freizeit gelöst werden müssen, sondern die es mit sich bringen, Entscheidungen zu fällen, die oft über das Wohl und Wehe einer ganzen Stadt, einer ganzen Gemeinde entscheiden.

„Herr Jedermann“ wundert sich heute allerdings nicht mehr, da sein Jüngster seit einiger Zeit eine Schulbank in der schönen neuen Gemeindeschule drückt. In der Zeitung hatte er seinerzeit gelesen, daß der Gemeinderat – nach langen ernsthaften Diskussionen – dem Antrag auf Bau einer neuen Schule zugestimmt hatte. „Herr Jedermann“ und viele seinesgleichen haben Hochachtung vor dem Kollegen bekommen, der nicht nur seine Arbeit im Betrieb getreulich erfüllt, sondern darüber hinaus auch noch die Verpflichtung in sich spürt, etwas für seine Mitbürger zu tun; zu Lasten des Feierabends hat er sich in die farbenfrohe politische Arena unserer Tage gewagt...

Es sind eigentlich gar nicht so wenige Menschen, die neben ihrem Hauptberuf noch ein politisches – oft auch ein richterliches oder sonstiges Ehrenamt innehaben. Diese Zeilen wollen nicht einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben; wir wissen aber z. B., daß ein Mitarbeiter der Henrichshütte vor einiger Zeit zum Bürgermeister von Hattingen gewählt wurde; auch das Bürgermeisteramt von Welper wird von Ruhrstählern verwaltet, ganz zu schweigen von einer Reihe Gemeinderatsmitgliedern dieser Orte, die im Alltag an ihren Arbeitsplätzen auf der Hütte anzutreffen sind.

Daneben aber finden wir – auch unter den Ruhrstahl-Mitarbeitern – immer wieder Männer, die als besonders geachtete Bürger das Vertrauen der Öffentlichkeit so weitgehend genießen, daß sie als „Schiedsmänner“ und „Schöffen“ dazu ausersehen sind, Zivilstreitigkeiten zu schlichten, oder gar über das „schuldig“ oder „unschuldig“ vor Gericht angeklagter zu befinden haben.



„Arbeitsplatz Schreibtisch“

Der Arbeitsplatz am Schreibtisch ist keineswegs eine Oase der Erholung, wie mancher vielleicht meinen möchte. Abgesehen von den nervlichen und geistigen Anforderungen, die an den Angestellten gestellt werden, ist der Schreibtisch vom gesundheitlichen Standpunkt aus gesehen einer der ungesunden Arbeitsplätze überhaupt. Das Fehlen körperlicher Betätigung ist dem Organismus auf die Dauer äußerst abträglich. Die Folgen sind oft Durchblutungsstörungen der Beine, Krampfadernbildung, Verdauungsstörungen, Magen-Darmstörungen, Stuhlträgheit, Hämorrhoidenbildung usw. Mangelnder Kalorienverbrauch bei normaler oder oft übersteigerter Kalorienzufuhr führt bei entsprechender Stoffwechsellaage oft zu Fettsucht, die ihrerseits wieder die Störungen an Herz und Kreislauf erheblich verschlimmern kann. — Die gleichbleibende Zwangs- und auch Fehllhaltung des Oberkörpers bedingt weiterhin eine Schwächung der Muskulatur, vorwiegend im Bereich der Wirbelsäule. Die Wirbelsäule wird dadurch anfällig für degenerative Wirbelkörperveränderungen und Bandscheibenerkrankungen.

Die einseitige Lebensweise des Angestellten ist der Gesundheit unter Umständen oft wesentlich abträglicher, als übersteigerte Muskeltätigkeit an bestimmten Arbeitsplätzen. Die eigentliche, vorwiegend geistige Tätigkeit bei leitenden und mit Verantwortung überbürdeten Angestellten, mit besonderen Anforderungen an das Bewußte und unbewußte Nervensystem, die Einspannung in die jagende Hetze des modernen Wirtschaftslebens mit seinen Problemen, Terminen usw. kann zu schweren Störungen der Herzfunktion und des Herzkranzgefäßsystems führen. Das Problem der Managerkrankheit ist für den Angestellten mit verantwortlichen Aufgaben eine der wichtigsten, gesundheitlichen Lebensfragen.

Neben der Schaffung physiologischer Arbeitsbedingungen ist der körperliche Ausgleich das einzige und wirkungsvollste Heilmittel, um auftretende Gesundheitsschäden zu bekämpfen bzw. ihrem Entstehen vorzubeugen. Spaziergänge in unserer schönen, walddreichen Umgegend sollten einen großen Teil der Freizeit ausfüllen. Es genügt nicht, sich nach Dienstschluß auf das Motorrad oder in den PKW zu schwingen und weiterhin sitzend durch die Gegend zu gondeln. Wer Gelegenheit zu gärtnerischer Betätigung hat, soll diese nutzen, da es hierbei nicht nur zur Kräftigung der Rücken-, sondern auch der Bauchmuskulatur kommt, die bei der Verdauung eine wesentliche Rolle spielt. Man wird dann wie neugeboren an seinen Arbeitsplatz zurückkehren. Sportliche Betätigung, insbesondere Schwimmen, Rudern, Leichtathletik bei Jüngeren, auch Fuß- und Handball, sind in jeder, aber nicht übersteigerter Form zu empfehlen. Zusätzlich haben sich Bäder (Sauna, Heißluft) und Massagen bestens bewährt. Ein gemütlicher Skat bei einem Bierchen kann als seelische Entspannung von Wert sein, jedoch ist vor dem übermäßigen Genuß von Flüssigkeiten, insbesondere Bier, dringend zu warnen. In der Ernährung soll Wert auf vitaminreiche und gemüsehaltige Kost gelegt werden. Übermäßige Zufuhr von Kohlehydraten (Süßigkeiten, Kartoffeln, Mehlspeisen usw.) und Fetten ist möglichst zu vermeiden, da der Körper nicht alle zugeführten Kalorien verbrauchen kann. Morgendliche gymnastische Übungen bei offenem Fenster sind ebenfalls zu empfehlen. Dr. B. Gruß, Henrichshütte

Augen auf im Werksverkehr!

Am 16. April 1958 wurde der Kraftfahrer eines Transportunternehmers bei einem Verkehrsunfall auf dem Werksgelände der Henrichshütte so schwer verletzt, daß er einige Stunden nach dem Unfall verstarb. Vor wenigen Jahren ereignete sich auf dem Werksgelände der Hütte ein ähnlicher Unfall, bei dem ebenfalls ein Kraftfahrer derselben Firma sein Leben lassen mußte. Diese und zahlreiche andere Unfälle innerhalb des umzäunten Werksgeländes sollen Veranlassung sein, einmal auf die Probleme des Werksverkehrs auf dem Gelände unserer Hütte (mit ihren zahlreichen Straßen, Wegen und Plätzen innerhalb der Werksumzäunung) hinzuweisen. Daß dieser Frage an zuständiger Stelle allergrößte Bedeutung beigemessen wird, geht schon daraus hervor, daß der Leiter des Werksicherheitswesens, **Sich.-Ing. Ritter**, für die Verkehrssicherheit auf dem Werksgelände einen besonderen **Unfallschutz-Sachbearbeiter** eingesetzt hat. Wenn auch die Verkehrsunfälle auf dem Werksgelände nicht als Wegeunfälle, sondern als Betriebsunfälle gewertet werden, so sollten in diesem Zusammenhang die nachstehend aufgeführten Punkte doch Beachtung finden.

Es ist jedem Mitarbeiter der Henrichshütte bekannt, welch starker Verkehr gerade bei Schichtwechsel auf den Werksstraßen herrscht. Aber auch während der normalen Arbeitszeit bringt der Werksverkehr mannigfaltige Gefahren mit sich.

Voraussetzung für einen reibungslosen Ablauf des Verkehrs auf dem Werk ist in erster Linie der gute Zustand der Straßen, Wege und Plätze. Bei der starken Inanspruchnahme ist es notwendig, daß diese laufend überwacht und erforderlichenfalls sofort ausgebessert werden müssen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe steht die Abteilung für Unfallschutz in engem Kontakt mit der Bauabteilung, die die entsprechenden Arbeiten ausführt.

Aber auch die Anbringung von Verkehrszeichen aller Art sowie von Verkehrsspiegeln an unübersichtlichen Stellen wurde durchgeführt und wird nach den Erfordernissen laufend ergänzt. In dieser Hinsicht wurden keine Mittel gescheut, um das Verkehrsgeschehen auf dem Werk so sicherheitsgerecht wie möglich zu gestalten. Wenn wir uns vor Augen führen, daß die Verkehrsteilnehmer auf dem Werk sich aus

- Fußgängern (für die keine besonderen Gehsteige vorhanden sind),
- Personenkraftwagen,
- gleislosen Flurfördermitteln, also Lastkraftwagen, Handwagen aller Art und Sonderfahrzeugen wie Elektrokarren, Ilo-Wagen, Gabelstaplern,
- gleisgebundenen Flurfördermitteln, wie Werksbahn und Schmalspurbahn

zusammensetzen und daß trotz der aufgestellten Warn- und Verkehrszeichen die Unfallgefahr größer ist als im Stadtverkehr, so ist es nicht verwunderlich, daß die Werksleitung die Geschwindigkeitsbegrenzung (ausgenommen natürlich die Einsatz- und Krankenfahrzeuge unserer Werksfeuerwehr) auf 15 km/Stunde herabgesetzt hat.

Weiter wurde von der Werksleitung bei der Genehmigungserteilung zum Befahren des Werksgeländes mit Personenkraftwagen ein strenger Maßstab angelegt. Nur derjenige darf mit seinem Pkw das Werksgelände befahren, der sich im Besitz einer Zulassungskarte mit dem Ruhrstahlzeichen befindet.

Trotz dieser Maßnahmen bleibt für den mit den Fragen der Sicherheit im Werksverkehr beauftragten Sachbearbeiter der Abteilung Unfallschutz noch immer sehr viel zu tun übrig. Tagtäglich müssen immer wieder die Fahrer von Unternehmer-Lastkraftwagen auf die Einhaltung der Geschwindigkeitsbegrenzung und auf eine sicherheitsgerechte Verladung der zu trans-

portierenden Güter oder sonstiger Materialien, wie Schlackensand, Bauschutt usw., hingewiesen werden. Ferner kommt es häufig vor, daß herabgefallene Schlacke und sogar Schlackenbären von Lastkraftwagen sowie herabgefallener Blechsrott beim Transport mit der Schmalspurbahn vom Walzwerk zum Stahlwerk Verkehrshindernisse und eine Gefährdung für die Mitarbeiter darstellen. Hier sind immer wieder Hinweise für eine sichere Beladung notwendig.

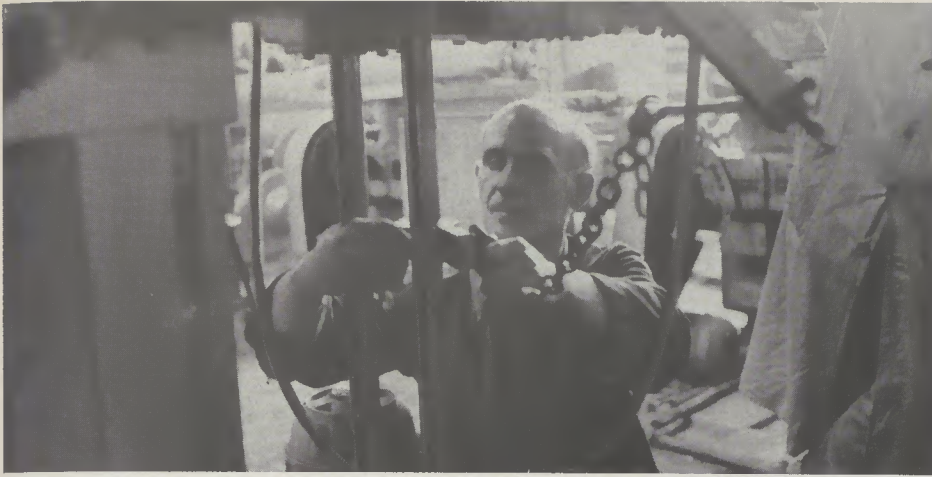
Auch der Verkehr der Werksbahn ist nicht ungefährlich. Wenngleich der Zustand des Gleisnetzes und des rollenden Materials von der Werksbahn selbst laufend überprüft wird, so ist aber auch in dieser Hinsicht von der Abteilung für Unfallschutz der Werksbahn manch wertvoller Hinweis gegeben worden. Ferner sind immer wieder Ermahnungen des Rangierpersonals erforderlich, abgestellte Waggons vorschriftsmäßig durch Hemmschuhe zu sichern. Vor allen Dingen gehören die Hemmschuhe nach Benutzung in die dafür vorgesehenen Halter, damit sie später sofort wieder greifbar sind. Durch die Betriebsleitung der Werksbahn werden besonders die Rangierer periodisch immer wieder auf diese und andere Selbstverständlichkeiten hingewiesen. Leider haben aber insbesondere jüngere Rangierer oft nicht die notwendige Dienstauffassung. Übrigens werden immer wieder Mitarbeiter der Hütte beim vorschriftswidrigen Überschreiten der Gleisanlagen gefaßt und müssen entsprechend ermahnt werden.

Auch die vorschriftsmäßige Beleuchtung der werkseigenen Straßen, Wege und Plätze bei Dunkelheit ist in das Aufgabengebiet der Abteilung für Unfallschutz eingeschlossen.

Unternehmer können mit ihren Personenkraftwagen nur in Ausnahmefällen das Werksgelände befahren, und zwar dann, wenn Materialien für Unternehmer-Baustellen angeliefert werden oder wenn größere Lohnzahlungen an die BIm. der Unternehmer erfolgen.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß nachstehende Punkte von allen Mitarbeitern beim Begehen des Werksgeländes im Interesse der eigenen Sicherheit beachtet werden müssen:

- Nicht zwischen abgestellten Wagen durchgehen!
- Vorsicht beim Herannahen eines Transportes mit flüssigem Material (Roheisen, flüssige Schlacke)! Diese Transporte werden durch anhaltende Glockensignale der Loks angezeigt.
- Abweiseländer sind zu deinem Schutz angebracht!
- Wenn Mitarbeiter darüber hinweg oder unten hindurch steigen, begeben sie sich in Gefahr.
- Beachte die Anweisungen der Rangierer, die beim Rangieren die Überwege sichern!
- Beim Rangieren abgestoßene Wagen nähern sich oft lautlos. Pings, Unfallschutz, Henrichshütte



ANNENER GUSSSTAHLWERK

Zu hohe Unfallziffern

Im Jahre 1957 ereigneten sich im Annener Gussstahlwerk 269 anzeigepflichtige Betriebsunfälle und 18 Wegeunfälle. Bei einer Belegschaft von durchschnittlich 1506 Mitarbeitern sind demnach 14,2 Unfälle im Monatsmittel, auf 1000 Mann bezogen, zu verzeichnen, eine Zahl, die sehr zu denken gibt. Es muß deshalb immer wieder darauf hingewiesen werden, daß bei allen Arbeitsverrichtungen und bei Benutzung von Transportmitteln jeglicher Art die größte Vorsicht geboten ist. Unser aller Ehrgeiz muß darin bestehen, die Unfallzahlen so weit als möglich zu verringern.

Eine Zusammenstellung der Unfälle zeigt, daß die Gießerei mit 61 Unfällen und 941 Ausfalltagen die ungünstigste Position erreicht, gefolgt vom Apparatebau mit 48 Unfällen und 545 Ausfalltagen. An dritter Stelle steht der Werkzeugmaschinenbau mit 37 Unfällen und 558 Ausfalltagen, dem der Pumpenbau mit 35 Unfällen und 401 Ausfalltagen sowie die Lehrwerkstatt mit 28 Unfällen und 259 Ausfalltagen folgen. Die übrigen Betriebe hatten wesentlich weniger Unfälle. Insgesamt ergaben die 269 Betriebsunfälle des vergangenen Jahres 3429 Ausfalltage.

Die Unfallverletzungen teilen sich folgendermaßen auf:

- 115 Handverletzungen
- 70 Fußverletzungen
- 19 Kopfverletzungen
- 16 Knieverletzungen
- 15 Unterschenkelverletzungen
- 12 Armverletzungen
- 8 Rückenverletzungen
- 6 Augenverletzungen
- 4 Schulterverletzungen
- 2 Beckenverletzungen
- 2 Oberschenkelverletzungen



Fast 70% aller Unfälle waren demnach allein Hand- und Beinverletzungen.

Die Unfallursachen waren auf Unachtsamkeiten beim Transportieren von Teilen aller Art, bei Benutzung von Fördereinrichtungen, Hebe- und Transportmitteln sowie auf Fallen von Personen auf ebener Erde, Sturz von Treppen usw. zurückzuführen. Eine große Zahl der Unfälle hätte also, da es sich in den überwiegenden Fällen um menschliches Verschulden handelte, vermieden werden können. Es kann deshalb nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden, im Betrieb die Augen offenzuhalten und auf die vielfachen Gefahrenquellen besonders zu achten. Vorstand und Werksleitung haben die Durchführung von Unfallverhütungskursen für betriebliche Führungskräfte und Unfallvertrauensleute veranlaßt (siehe WZ 4/58).

Salm, W.-Annen

Vermiedene Unfälle: Mit Aufmerksamkeit und Überlegung lassen sich viele Unfälle bekämpfen bevor sie entstehen. So wurden in die Anschlußstutzen der Schlauchleitungen am Pumpenprüfstand Sicherheitsventile eingebaut (Bild oben rechts), um ein Abplatzen der Schläuche bei Überdruck unmöglich zu machen. Ein beinahe geschehener Unfall brachte Hobler Emil Spilker dazu, einen Verbesserungsvorschlag für einen Spanabheber an seiner Langhobelbank auszuarbeiten (oben links). Bei etwas Überlegung hätte es auch dieses Eingreifen von Unfallvertrauensmann Kortebach (Gießerei) nicht bedurft, denn wie leicht kann eine zu weit herausstehende, zu kleine Nocke unter dem Gewicht des Formkastens herausrutschen (Bild rechts)



URLAUB



Hier läßt sich's wohlsein: Gerade während der Sommermonate träumt mancher an seinem Arbeitsplatz davon, so wie unser Mitarbeiter auf dem Balkon des Hauses Blum, Fussingen, in der Sonne liegen zu können (links oben), zu lesen oder einfach nur zu dösen. — Urlaubswanderungen machen Appetit; auf der Mittagstafel des Fussinger Ruhrstahl-Heims gibt es keine Reste (Bild links). Wie auf unserem Foto (links ganz unten) bot sich das Haus Blum in Fussingen den Blicken der Ruhrstahl-Urlauber dar, als sie erwartungsvoll aus dem Ruhrgebiet angereist kamen. Der noch fehlende Verputz wird durch das saubere, helle Zimmer (unser Foto links unten zeigt das Ehepaar Schwätzer, Hattingen, beim Auspacken) wettgemacht. Die gemütliche Urlaubergruppe auf dem Bild oben beweist, daß auch die Ruhrstahler in Lahr (Haus Kunz) zufrieden sind. Wie gut das Verhältnis zu den ländlichen Vermietern von Privatquartieren in Lahr ist, geht aus dem Foto rechts hervor



HESSEN-NASSAU

Alle 14 Tage fahren ein großer und ein kleiner Autobus vom Ruhrgebiet in den Westerwald. Ziel ist Westerbürg, von wo 26 Ruhrstahler nach Fussingen zur Pension Blum und 17 Ruhrstahler nach Lahr (2 km von Fussingen entfernt) zur Pension Kunz weiterreisen. Beide Orte haben ländlichen Charakter und liegen etwa 20 km östlich von Limburg, eingebettet in das hügelige, von Wäldern durchzogene hessisch-nassauische Land. Die beiden Pensionen, deren überwiegende Bettenzahl in diesem Jahr erstmalig von der Ruhrstahl AG angemietet wurde, bieten unseren Urlaubern das, was sie von einem Erholungsort erwarten dürfen: Ruhe, peinliche Sauberkeit und — wie uns versichert wird — vorzügliches und reichliches Essen. Gratis ist die zuvorkommende Herzlichkeit der Wirtsleute und der Ortsansässigen. Die Umgebung verlockt zu ausgedehnten Wanderungen durch Wald und Feld. Die angenehme Höhenlage — etwa 400 m — ist

selbst für Herzleidende außerordentlich zuträglich. „Kognakpumpen“, die in Hattingen nicht mehr recht Takt halten wollten, funktionieren, wie glaubwürdig versichert wird, schon nach wenigen Urlaubstagen wieder tadellos. In den zwei Wochen der Erholung herrscht ein schöner Kameradschaftsgeist unter den Ruhrstählern und ihren Ehefrauen. „Wem es hier nicht paßt, der ist ein Meckerer. Wir können uns über nichts beklagen.“ So sagte einer, der „dabei“ war. Auch jene, die in Lahr Privatquartiere beziehen mußten, konnten nur Gutes über ihre Unterbringung sagen. Die Entfernung zur Pension läßt sich in etwa 60 Sekunden bewältigen. Allgemeines Urteil: Erholungsplätze für Ruhrstahler in dem vom Fremdenverkehr bislang noch weitgehend verschonten — und nicht zuletzt dadurch noch recht billigen — Nassauer Land zu mieten, war ein prächtiger Gedanke.

JUBILÄEN

40 Jahre im Dienst

HENRICHSHÜTTE

25 Jahre im Dienst

HENRICHSHÜTTE

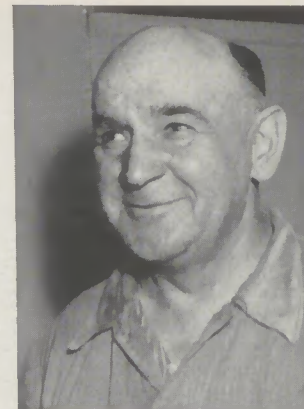
Heinrich Figge, Wassermann (Hochofen), am 2. Mai 1958
Bruno Zischkale, Gichtsetzer (Hochofen), am 15. Mai 1958
Wilhelm Schmitz, 1. Ofenmann (Walzwerk I), am 15. Mai 1958
Fritz Zerfowski, Meßgeräteprüfer (Wärme-stelle), am 30. Mai 1958
Willi Rund, Techniker (Techn. Büro), am 14. Mai 1958

40 Jahre im Dienst

VERWALTUNG WITTEN



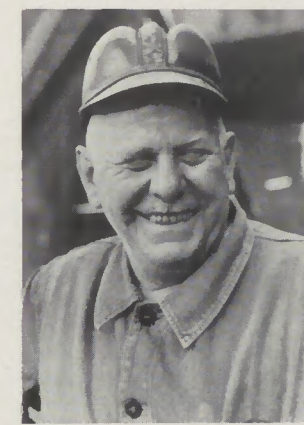
Emil Großerberkenbusch
Kranführer
(Stahlputzerei)
am 15. März 1958



August Baumgart
Schlosser
(Masch.-Betrieb)
am 26. März 1958



Ernst Jugel
Handlungsbevollmächtigter
(Zentraleinkauf)
am 16. April 1958



Fritz Arnscheidt
Elektriker
(Elektro-Werkstatt)
am 30. März 1958

„Es gefällt unprächtig!“

Sommerliches Nassauer Land: Dieser Blick auf Lahr gibt so recht die Ruhe ausströmende Atmosphäre wieder, die den Charakter dieses vom Fremdenverkehrsstrom noch verschont gebliebenen Landstrichs bestimmt. Hügel, Wälder und Äcker prägen das Bild dieser Landschaft, die wie geschaffen ist, unseren Urlaubern Ruhe und Entspannung zu geben. Spaziergänge in der reinen, würzigen Luft wirken wie ein Jungborn auf die angestregten Herzen und Lungen



Auszüge aus einem Leserbrief zum Redaktionskommentar der Ruhrstahl-WZ 4/58
Gemeinschaftskunde: Kein Interesse.

Was Wunder? Der Lehrling muß lernen. Er muß auch Gemeinschaftskunde lernen. Und er erlernt seinen Beruf zusammen mit anderen Lehrlingen, die auch den Beruf erlernen wollen. Der alte Geselle oder Facharbeiter neben ihm hat schon den Beruf. Er hatte ihn schon, als er in ganz anderer Form Gemeinschaftskunde beigebracht bekam, als der Lehrling vor ihm sie heute erlernen soll. Er kann dem Lehrling wohl seinen Beruf beibringen. Sind doch selbst Erwachsene vielfach der Auffassung, in der Demokratie könne man machen, was man wolle. Wer hat schon den Grundsatz, daß sein Recht da aufhört, wo Rechte der Gemeinschaft beginnen? Gemeinschaftskunde bekommt der Lehrling fast nur rein schulisch beigegeben. Gemeinschaftskunde aber muß man auch erlernen, und zwar noch länger als einen Beruf zum Geldverdienen. Wer lediglich die Fragen des Faches Gemeinschaftskunde beantworten kann, der gibt nicht die Sicherheit dafür ab, daß er die Erkenntnisse dann auch lebt, anderen vorlebt. Und wo wird dem Lehrling (von den Erwachsenen) Gemeinschaftskunde vorgelebt?

Vorleben steht nicht im Lehrplan. Gemeinschaftskunde ist nur als Unterrichtsfach vermerkt. Gemeinschaftskunde! Alles das, was auf die Kinder und Jugendlichen einströmt, haben Erwachsene zu verantworten. Die neuen Herren sind die alten, stellt Kurt Pritzkolet in seinem Buch „Die neuen Herren“ fest. Und im Arbeitsverhältnis herrscht Diktatur. Eine äußerst ungeeignete Stelle, um jungen Menschen Gemeinschaftskunde beizubringen. Jedoch die längste konzentriert hintereinanderliegende Zeit verbringen sie dort. Aber welche Form kann man finden, außer der rein schulischen, um jungen Menschen Gemeinschaftskunde beizubringen? Ein Institut in Berlin hat die Bundestagswahl 1953 analysiert und festgestellt, daß nur knapp 5% der Wähler (Erwachsene) ihr Stimmabgabe Bewußtsein abgegeben haben, während stark

40% der Beeinflussung durch die Propaganda unterlagen und zwischen 20% und 30% sich mit der Meinung anderer identifizierten. Wir sind bei der Wahlentscheidung dem Gefühlsmäßigen ausgeliefert... Bismarck war ein für seine Sache zu kluger Politiker und griff, gezwungen durch innerpolitische Zustände, mit Hilfe der Gesetzgebung den sozialen Zerfallserscheinungen vor. Was für Bismarck dringende Notwendigkeit war, wird heute von den Neinsägern zu sozialen Verbesserungen als Großtat hingestellt. Nach 1945 versprach man dem Volke die Beteiligung auch an der Wirtschaft. Es wurde aufgebaut, aber nicht beteiligt. Die Schuld besteht noch. Was

Das interessiert:

Bei unserer Tochtergesellschaft, der Gusstahlwerk Oberkassel AG, vormals Stahlwerk Krieger, Düsseldorf, ist die Umstellung von wöchentlicher auf monatliche Lohnzahlung vorgenommen worden. Seit dem 1. April 1958 erfolgt nur noch regelmäßig eine Lohnzahlung zum Monatschluß. Sie umfaßt jeweils die Restlöhne für den Vormonat und die Abschlagzahlung für den laufenden Monat. Durch entsprechende Bemessung des Abschlags werden die zur Auszahlung gelangenden Beträge für jeden Arbeiter auf volle 5,— DM aufgerundet. In der Umstellungszeit wurde auf Antrag ein Überbrückungsvorschuß bis zur Höhe von 200,— DM gezahlt, der in monatlichen Raten wieder einbehalten wird.

noch besteht? Kaum Aussicht, daß sie getilgt wird. Kann man da Interesse erwarten? Man ist in gewissen Kreisen sicherlich darauf aus, daß wenig Interesse besteht.

Hören wir auf den gerade verstorbenen Nestor der Soziologie, Alfred Weber: „Den Gewerkschaften fällt die Aufgabe zu, die Demokratie zu vervollständigen und die Menschenrechte zu schützen.“ Schaffen wir die Voraussetzungen, daß auch für die Lehrlinge ein Interesse an der Gemeinschaftskunde bestehen kann. Der Demokratie im politischen Bereich muß die Demokratie in der Wirtschaft folgen. Das Wahrnehmen demokratischer Rechte darf sich dann auch nicht auf die Stimmabgabe alle vier Jahre beschränken müssen.

G. S., Heinrichshütte

UNSERE TOTEN

HENRICHSHÜTTE

Horst Stapel	Lehrling	7. Mai 1958
Louis Bramkamp	Pensionär	10. Mai 1958
Heinrich Killmann	Konverterarbeiter	13. Mai 1958
Karl-Heinz Winkelmann	Kranführer	15. Mai 1958
Max Kaegler	Pensionär	16. Mai 1958
Heinrich Battefeld	Pensionär	16. Mai 1958
Hermann Rüsing	Pensionär	19. Mai 1958
Johann Freise	Kranführer	21. Mai 1958
Karl Fanselow	Pensionär	28. Mai 1958
Heinrich Brotrück	Pensionär	5. Juni 1958

WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN

Rundfrage über Käufe nach der Währungsreform

Im Mai 1948 befragte ein Meinungsforschungsinstitut rund 5000 Personen aus allen Ländern der vereinigten englischen und amerikanischen Besatzungszone und der französischen Besatzungszone. Dabei erstreckte sich die Befragung auf alle Bevölkerungsschichten: Arbeiter, Angestellte, Beamte, freie Berufe und Unternehmer, Männer und Frauen, Ledige, Verheiratete, Stadt- und Landbevölkerung.

Die Befragten sollten an Hand einer umfangreichen Liste, die alle Gebrauchsgüter des täglichen Bedarfs (ohne Nahrungsmittel), angefangen von Textilien bis zu Möbeln, Hausrat, Sportartikeln usw., umfaßte, sechs Waren mit den Ziffern 1 (höchste Dringlichkeit) bis 6 (niedrigste Dringlichkeit) bezeichnen, die sie unter Berücksichtigung ihrer derzeitigen Einkommensverhältnisse im ersten halben Jahr nach der Währungsreform kaufen würden. Es ergab sich eine Prozentzahl, die für die einzelnen Warengattungen die geäußerten Wünsche aufzeigt. Es zeigt sich so zum Beispiel, daß von 100 der Befragten (Männer und Frauen) 46 einen Bedarf an Herrenschuhen hatten, den sie sobald wie möglich decken möchten.

Warenart	Häufigkeitsziffer der geäußerten Wünsche	Durchschnittliche persönliche Dringlichkeit
Herrenschuhe	46	2,8
Damenschuhe	44	2,9
Damenwäsche	42	3,1
Herrnenwäsche	38	2,8
Herrnenanzüge	35	2,5
Haushaltsgerät	33	3,9
Damenwintermäntel	20	3,2
Herrnenwintermäntel	19	2,9
Kinderschuhe	19	3,3
Radiogeräte	18	3,6
Tisch- und Bettwäsche	16	4,0
Schlafzimmermöbel	14	3,0
Kinderwäsche	14	3,2
Uhren aller Art	14	4,0
Küchenmöbel	12	3,3
Kinderkleider	12	3,7
Wohnzimmermöbel	6	3,8
Läufer und Teppiche	5	4,4
Bücher	4	5,0
Toilettenartikel	3	5,1

Die durchschnittliche persönliche Dringlichkeit errechnet sich dadurch, daß die Zahl der geäußerten Wünsche jeweils mit der Dringlichkeit in Relation gesetzt wird, die die Ware im Durchschnitt für den Kreis der befragten Personen hat. Die Ziffer 2,8 z. B. stellt also eine hohe persönliche Dringlichkeit dar.

Die Untersuchung zeigt als wichtigstes Ergebnis die Konzentration der Käuferwünsche auf Schuhe, Wäsche, Herrenanzüge und Haushaltsgeräte.

Betrachtet man die Kaufwünsche, die von den verschiedenen Bevölkerungsschichten geäußert wurden, so standen Schuhe und Textilien, bei diesen wiederum die Leibwäsche, im Mittelpunkt der Bedürfnisse. Alles modische, aller Luxus, tritt hinter das Lebensnotwendigste zurück. Hierin findet letztlich der Lebensstandard von 1948 seinen prägnanten Ausdruck.

Arbeitnehmer im Ruhrstahl-Aufsichtsrat

Mit der Hauptversammlung der Ruhrstahl AG am 28. Mai 1958 endete die Amtszeit des bisherigen Aufsichtsrats unserer Gesellschaft. Es war daher erforderlich, daß die Betriebsräte aus ihrer Mitte die beiden betrieblichen Arbeitnehmervertreter (je 1 Arbeiter- und 1 Angestelltenvertreter) neu nominierten. In der Wahl am 6. Mai 1958 im Ledigen-

Wir teilen mit, daß die nächste verstärkte Ausgabe der Ruhrstahl-Werkzeitschrift (7/8, 1958) Ende August erscheint.

heim der Henrichshütte wurde von der Arbeitergruppe Fritz Deus, Henrichshütte, wiedergewählt. Von der Angestelltengruppe wurde Alfons Unteregge, Henrichshütte, als Angestelltenvertreter neu in den Aufsichtsrat gewählt. Der bisherige Angestelltenvertreter, Prokurist Schweres, scheidet damit



Neu im AR: Alfons Unteregge

aus unserem AR aus. Die durch die Gewerkschaft in den Aufsichtsrat entsandten Vertreter Steierwald, Dr. Köppen und Michels wurden in ihren Mandaten bestätigt.

Vorstandssitz für Direktor Schulte

Der Aufsichtsrat der Ruhrstahl AG hat auf seiner Sitzung am 28. Mai 1958 Direktor Otto Schulte, Verwaltung Witten, zum stellvertretenden Vorstandsmitglied der Ruhrstahl AG bestellt. Direktor Schulte ist der langjährige Leiter des Finanz- und Rechnungswesens unserer Gesellschaft.

Wir wünschen Direktor Schulte viel Glück und Erfolg in seiner neuen verantwortungsvollen Stellung.



Im Mandat bestätigt: Willi Michels

PERSONALIEN

Pensionierungen

Henrichshütte (am 30. 5. 1958):

Rudolf Nelles, Kernmacher (Eisengießerei), Erreichung der Altersgrenze

Alfred Engel, Schlosser (Stahlwerk), Erreichung der Altersgrenze

Otto Damaschke, Schlosser (Elektro-Werkstatt), Invalide

Adolf Schmidt, Prüfer (Eisengießerei), Erreichung der Altersgrenze

Otto Brockhaus, H.-Arbtr. (Stahlgießerei), Invalide

Wilhelm Deusing, Transportarbeiter (Modellschreinerei), Erreichung der Altersgrenze

Fritz Kaiser, Schlosser (Hochofen), Invalide

Bruno Meyer, kfm. Angestellter (Verk. Ausland), Erreichung der Altersgrenze.

Wir wünschen unseren Pensionären auch für die Zukunft alles Gute.

Neue Ruhrstahl-Sammelmappen

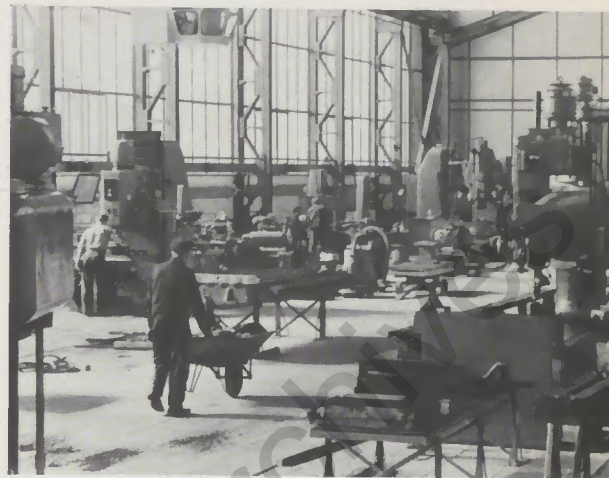
Im vergangenen Jahr haben wir erstmals Sammelmappen für die Ruhrstahl-Werkzeitschrift an unsere Leser ausgegeben. Obwohl die Bestellung für den Besteller mit einigen Formalitäten verbunden war und darüber hinaus ein Nominalpreis von 50 Pfennig erhoben wurde, hat etwa jeder 6. Mitarbeiter unserer Werke einen Schutzumschlag für die Ruhrstahl-Werkzeitschrift (Jahrgänge 1956/57) bezogen. Wir hoffen, daß auch die etwa Anfang August herauskommende, technisch verbesserte Sammelmappe wieder von möglichst vielen unserer Leser bestellt wird. (Wir verweisen auf die diesem Heft beigelegte Bestellkarte.)



Werkarzt

Auf Wunsch der kassenärztlichen Vereinigung gibt Dr. Bernd Gruss, Hattingen, seine Tätigkeit als Kassenarzt auf und ist ab 1. Juli 1958 als hauptamtlicher Werkarzt der Ruhrstahl AG angestellt. Er hat seinen Amtssitz in der Henrichshütte.

RUHRSTAHL-BILDCHRONIK



Neuer Werkzeugbau in Brackwede: In der ersten Mai-Woche nahm ein Teil des neuen Werkzeugbaus der Presswerke Brackwede die Produktion auf. Die neue Halle, die eine Fläche von 20x80 m mißt, konnte nach nahezu einem Jahr Bauzeit fertiggestellt werden. In ihr werden nach endgültiger Produktionsaufnahme etwa im September 1958 rund 100 Werkzeugmacher arbeiten. In der neuen Werkshalle werden ein 15-t-Kran, ein 3-t-Kran, zwei Schwenkkräne sowie eine Laufkatze auf der Tuschierbahn eingesetzt. Etwa die Hälfte der Werkzeuge wird in Brackwede für den eigenen Bedarf, der Rest für fremde Auftraggeber hergestellt.



„Ruhrfestspiele“ auf der Hütte: Am 28. und 29. Mai fanden im Filmlehrsaal der Henrichshütte zwei Einführungsvorträge über das diesjährige Programm der Ruhrfestspiele statt. Das Schauspielerehepaar Durach-Neumann (unser Bild) spielte für das Ruhrstahl-Publikum — vornehmlich ältere Lehrlinge und jugendliche Arbeiter — Szenen aus den in diesem Jahr in Recklinghausen zur Aufführung gelangenden Theaterstücken. In einem kurzen Lichtbildervortrag wurden die Zuhörer mit der Festspiel-Ausstellung „Schönheit durch die Hand — Schönheit durch die Maschine“, die in Recklinghausen gezeigt wird, bekanntgemacht.



Ende der 10. Besprechungsreihe: Im Juni konnte Sicherheitsingenieur Ritter, Henrichshütte die 10. Besprechungsreihe über Probleme des Arbeits- und Unfallschutzes für Obermeister, Meister und Vorarbeiter zum Abschluß bringen. An dieser Besprechungsreihe nahmen erstmalig auch Unfallvertrauensmänner teil; dies soll auch in Zukunft so gehalten werden. Die Teilnehmerzahl an den ersten 10 Besprechungsreihen betrug 302. Im Frühjahr werden voraussichtlich ähnliche Zusammenkünfte auch für die Betriebsleiter der Hütte eingerichtet werden.



foto des monats